

Einzelpreis 500 Mark.

Berugspreis monatlich:
zu der Geschäftsstelle 9.000.—
Durch Zeitungsbüro 10.000.—
die Post 10.000.—
Ausland 15.000.—

Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße 86.
Telephon Nr. 6-88.
Postcheckkonto 60,689.

Honorare werden nur noch vorheriger
vereinbarung geahmt. Unterstellt ein-
gesandte Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Zodjet

Freie Presse

Der sozialistische deutsche Tageszeitung im Westen.

Nr. 30

Sonntag, den 4. Februar 1923

Porto pauschaliert.

Geldeint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens.

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Nonpareillezeile 500 m.
Die 3-gesp. Reklame (Nonp.) 2.000
Eingefändts im lokalen Teile 2.400
Arbeitsuchende besondere Bedingungen.
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen
werden mit 25% Zuschlag berechnet.
Auslandsinteresse 50% Zuschlag.

Bei Betriebsförderung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-
sperrung hat der Bezieher keinen An-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises

6. Jahrgang.

Die Reparationskommission verweigert Deutschland ein Moratorium.

Stimmabstaltung der englischen Delegation. — Eine Protestnote Deutschlands.

Paris, 3. Februar. (A. W.) Die Reparationskommission hat beschlossen, den Beschluss, Deutschland ein Moratorium zu verweigern, beizubehalten und den Plan der Zahlungen vom 5. Mai 1921 für rechtssässig zu erklären. Außerdem hat die Reparationskommission beschlossen, für das Jahr 1923 den im Juli vorigen Jahres festgesetzten Plan der Wohlleistung zu bestätigen. Die englische Delegation enthielt sich der Abstimmung.

Paris, 3. Februar. (A. W.) Die deutsche Regierung hat an die Reparationskommission gegen den Deutschland ein Moratorium verweigerten Beschluss der Kommission, durch den der Plan der Reparationszahlungen vom 5. Mai 1921 als rechtssässig erklärt wird, eine Protestnote gerichtet. In der Note wird verlangt, die Kommission möge nochmals die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen.

Dieser Schritt Deutschlands ist seit der Besetzung des Ruhrgebietes der erste Versuch, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, die anfänglich des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, eingestellt worden sind.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Reichsdagsabgeordneter Dr. Cuno erklärte dem Vertreter des "Neue Niederländische Courant", daß die deutsche Politik hinsichtlich der Besetzung des Ruhrgebietes sehr einfach sei. Sie beruhe nämlich auf

der Berechnung, daß sogar das fatalste Ergebnis der Besetzung des Ruhrgebietes nicht schlimmer sein könne, als die Situation, die sich aus einer völligen Kapitulation Deutschlands vor den Forderungen der Reparationskommission ergeben könnte.

Absperrung des Ruhrgebietes.

Düsseldorf, 3. Februar (Pat.) Die Maßnahmen zur Absperrung des Ruhrgebietes werden sehr genau durchgeführt. Gestern wurden alle nach dem Osten fahrenden Züge angehalten. Im allgemeinen läßt sich eine Verschärfung feststellen. Der Bahnhofsvorleiter ist seit heute früh wieder normal. In Essen haben die Postbeamten, die Arbeit wieder aufgenommen,

Französische "Heldentaten".

Paris, 2. Februar. Der "Berl. Volksanzeiger" meldet aus Elsen, daß die Franzosen, den kleinen Teil der dortigen Krankenhäuser besetzt haben. Allein von den tausend Betten der südlichen Krankenhäuser haben die Franzosen 270 Betten beansprucht. Auch der Diphtheriepavillon, die Hauptklinik des Pavillons für Scharlach, Masern und Typhus, mußten von den Kranken auf Verlangen der Franzosen geräumt werden. Die Arzte haben darauf erklärt, daß infolge dieses Vorgehens schwere Epidemien austreten können und daß sie die Verantwortung für alle Folgen den Franzosen überlassen müssen.

Rückkehr der ukrainischen Emigranten nach Ostgalizien bilden. Zu diesen Konferenzen werden auch die Abgeordneten im polnischen Sejm eingeladen werden.

Kartell außerordentlicher Kommissar für Teverungsbekämpfung.

Wie der "Przegl. Wiecz." erfährt, ist die Ernennung des bekannten linksstehenden Politikers Kartell zum außerordentlichen Kommissar für die Bekämpfung der Teverung bereits unterzeichnet worden. Gleichzeitig soll eine weitere Personalveränderung in dem ihm unterstellten Kommissariat vor sich gehen.

Warschau, 3. Februar. Der Kommissar für den Kampf gegen die Teverung, Thaddäus Kartell, hat die Arbeiten zur Organisation des Kommissariates begonnen. Seine Tätigkeit wird sich auf dem normalen Gesetz über den Kampf gegen die Teverung gründen, das aber den geänderten Verhältnissen angepaßt werden wird. Das Kommissariat wird ein selbständiges Amt im Rahmen des Ministeriums des Innern bilden. Die tatsächliche Tätigkeit des Kommissariates wird erst beginnen, bis der Sejm für dasselbe Direktiven herausgeben wird.

Überreichung der türkischen Denkschrift.

Zürich, 3. Februar (A. W.) Samed Paşa hat die türkische Denkschrift mit den endgültigen türkischen Forderungen vorgelegt. Diese Denkschrift war Gegenstand der Beratungen der Delegationen der Verbündeten. Lord Curzon beharrte auf seinem Plan der Überweisung der Mossulfrage in den Völkerbund.

Zürich, 3. Februar (A. W.) Die von der Türkei zu zahlende Entschädigungssumme wurde auf 12 Millionen ermäßigt. Die italienischen Vorschläge, das Kapitulationssystem betreffend, werden zur zöchlichen Prüfung überreicht. Die Delegationen der Verbündeten werden der türkischen Delegation heute eine Antwort erteilen.

London, 3. Februar (Pat.) Lord Percy Cox, der englische Oberkommissar in Mesopotamien, der sich gegenwärtig in London aufhält, hielt eine Reihe von Beratungen ab. Angeblich ist eine teilweise oder vollständige Rücknahme Mesopotamiens geplant.

Der Abwehrkampf des deutschen Volkes.

(Von unserem Correspondenten.)

A. Z. Frankfurt a. M., den 1. Februar.

Bereits mehr als drei Wochen sind es her, daß sich die Franzosen und Belgier im Ruhrgebiet "häuslich" niedergelassen haben. In diesen drei Wochen ist es den Kindergarten gelungen, das Ruhrgebiet militärisch zu besetzen, so daß sich heute um die "Schlagader" Deutschlands ein militärischer Kordon zieht. Das ist aber in der Hauptsache auch alles, was sie erreicht haben. Die aufgewandten Kosten, die solch ein kriegerisches Unternehmen nach sich zieht, stehen in keinem Verhältnis zu den Ergebnissen, die Frankreich und Belgien von der Ruhrbesetzung erhofft haben.

Es ist ein Verzweiflungskampf, den das deutsche Volk an der Ruhr kämpft. Die Geduld Frankreichs auf die Dienstbarmachung der westfälischen Industrie für seine imperialistischen Zwecke sind bisher zerstört — an dem technischen Widerstand der Ruhrbevölkerung. Frankreich hat bisher noch keine Rache erhalten. Auch auf die anderen durch den Friedensvertrag von Versailles sicher gestellten Lieferungen mußte es verzichten. Um sein Ziel dennoch zu erreichen, greift Frankreich zu neuen Gewaltmaßnahmen, zu einer Taktik, die auf eine entschiedene Französisierung des Ruhrgebietes hinausläuft. Die zur Zeit im besetzten Gebiet bestehenden deutschen Gesetze sollen aufgehoben und die widerspenstigen Beamten häufig nicht mehr angewiesen, sondern von den Kriegsgerichten verurteilt werden.

Die stille Methode des technischen Widerstandes der Beobachter, Beamten und Arbeiter hat zur Stillelegung einiger Zechen sowie des gesamten Eisenbahnbetriebs geführt. Der Widerstand der Eisenbahner hatte ganz besonders den französischen Vorsitzenden der Ingenieurkommission, Goste aus dem Hause gebracht. In den ersten Tagen der Besetzung handelte er in einem Sonderzug einmal am Tage zwischen Düsseldorf und Essen hin und her. Als sich die Eisenbahner weigerten, diesen Zug zu beibehalten, begnügte sich der Allgemeine mit einem Sonderwagen, der an die fahrplanmäßig abgehenden Züge angehängt wurde. Auf diesen passiven Widerstand antworteten die Franzosen mit der militärischen Besetzung der Bahnhöfe, und zwar mit dem Erfolg, daß die Eisenbahner in den Ausstand traten. Die deutsche Reichsregierung, die sich der Waffe bewußt ist, die die Eisenbahner gegen die Franzosen führen, sprach den Eisenbahner für ihr manhaftes Verhalten ihren Dank aus. Goste, der nun gezwungen war, ein Auto zu benutzen, berief die Generale zu einem Kriegsrat, und nach langen Beratungen mit Paris wurde der Beschluß gefasst, die Eisenbahnen durch französische Eisenbahner bedienen zu lassen. Die einzigen Tausend Eisenbahner aus dem Elsass und Frankreich hatten es aber nicht vermocht, auch nur einige Züge abzufertigen. Die Bahnhöfe in diesem Industriegebiet sind alle vielsträngige Bahnhöfe von Schienen, und die Versuche der französischen Eisenbahner mißtun daher häufig schief. Vor einigen Tagen hatte ein französischer Lokomotivführer im Gewirr des Dornbirner Bahnhofs den Versuch gemacht, einen Zug herauszuführen. Nach einer Stunde kam er von der anderen Seite in Dornbirn wieder an, wo er freundlich lächelnd empfangen wurde. Kein drohendes Gelächter, kein vielsinniger Hohn, nur ein Schmunzeln auf ein paar Gesichtern. Das ist die stille Methode des technischen Widerstandes.

Ganz dieselben Erfahrungen haben die Franzosen mit den Beobachtern gemacht. Die Verhaftung Thyssens sowie der anderen Beobachter haben die Arbeiter mit dem Streik beantwortet. Die Verhafteten wurden, wie bekannt, vom Mainzer Kriegsgericht zu Geldstrafen verurteilt. Das Urteil und die Begründung desselben bedeutet eine Niederlage Frankreichs. Das Urteil findet in der ganzen Welt Beachtung. Auch in Frankreich wird man bald inne haben, daß es mehr als ein überreiter und unbesonnener Schritt war, als man auf die bekannte Weise gegen die Beobachter vorging. Vorläufig hat man, was ja zu erwarten war, das Gesetz um Revision des Urteils abgelehnt.

Das Schiedsgericht der Franzosen feiert weitere Triumphe! Beamte, die ihre Pflicht dem deutschen Vaterland gegenüber nicht verleben wollen, werden ausgewiesen und bei Nacht und Nebel über die Grenze des besetzten Gebietes abgeschoben, und um die Wirkung zu verstärken, wird der Krieg auch gegen die Frauen und Kinder geführt. Auch die Familien werden mit Fristen von zwei bis vier Tagen ausgewiesen. Bemerkenswert ist der Fall,

Entscheidungen des Völkerbundrats.

Der neutrale Grenzstreifen. — Die deutschen Minderheiten in Polen.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Der Völkerbundrat hat den Plan der Resolution, in dem den Regierungen Litauens und Polens empfohlen wird, im neutralen Grenzstreifen Verwaltungsbehörden einzulegen, einstimmig angenommen. Zur Entwaffnung der irregulären Abteilungen sollen alle Mittel angewandt werden. Der polnische Vertreter hat sich damit einverstanden erklärt, der litauische dagegen hat sich dem Plan widersetzt und mit der Anwendung von Gewalt gedroht, wenn Polen es versuchen sollte, die durch die polnisch-litauische Konvention festgelegte Länge zu ändern. Bielawski hat energisch protestiert, den Vertreter Litauens gewarnt und erklärt, daß wenn Litauen sich dem Beschluss des Völkerbundrates widersetzen sollte, es aus dem Völkerbund ausgeschlossen und ihm gegenüber die strengsten Sanktionen angewandt werden würden.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Der Völkerbundrat hat die Schlussfolgerungen des Berichts de Gamas über die deutschen Minderheiten in Polen ohne Diskussion angenommen, indem er dem Internationalen Schiedsgericht die Entscheidung überließ, ob diese Angelegenheit der Zuständigkeit des Völkerbundes unterliege und ob die Stellungnahme Polens mit den internationalen Verpflichtungen im Einklang steht. Sodann befaßte sich der Völkerbundrat mit der Finanzlage Danzigs.

Ukrainer und Polen.

Unregung einer in Wien abzuhaltenen Verständigungskonferenz.

Wien, 1. Februar. Die Blätter berichten aus Wien: Nach Informationen aus Kreisen der ukrainischen Emigranten in Wien ersuchte Dr. Petrushevitsch den polnischen Gesandten in Wien, Grafen Lajacki, um Einberufung einer Konferenz, in der die Fragen des Zusammenlebens der ukrainischen und polnischen Bevölkerung in Ostgalizien behandelt werden sollen. Gleichzeitig verlautet, daß die Regierung Petrushevitsch beabsichtigt die bedeutendsten ukrainischen Faktoren Ostgaliziens zu der wichtigsten politischen Konferenz nach Wien einzuladen. Gegenstand der Beratungen wird u. a. die Liquidierung der sogenannten "westukrainischen Regierung" in Wien und die Beratung der Bedingungen der



Ungeschart der Kurssteigerung des Dollars empfehle ich weiterhin auf Herren- u. Damen-Garderoben, Wäsche usw. Nur bei der Firma „OSZCZĘONOSC“, Wólczańska-Strasse 43, 1-ter Stock, Front.

Ratenzahlung

243

wo die Franzosen nicht zurückdrängen, die Frau eines Regierungspräsidenten, die in zwei Tagen die Niederlung erwartete, aus dem besetzten Gebiet auszuweisen. Das ist typisch, ebenso, daß man sich an dem 81-jährigen Thyssen dadurch rächen will, daß man sein Haus derart mit Einquartierungen belegt, daß für ihn selbst gerade nur noch zwei Räume übrig bleiben.

Die Verhaftungen und Ausweisungen nehmen immer mehr zu. Da die Franzosen im besetzten Gebiet keinen deutschen Beamten finden werden, der den französischen Befehlen gehorcht, ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit in der Besetzungszone kein deutscher Beamter mehr vorhanden sein wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt zu diesen Maßregelungen:

„Aber diese deutschen Männer lassen sich auch so nicht zwingen, ihr Land und Volk zu verraten. Nicht einmal solches Wüten wird Herrn Polnareff zum Ziele führen. Wehrlos müssen wir Deutschen Schlag um Schlag hinnehmen. Aber macht man sich draußen keinen Gedanken darüber — und hier reden wir nicht mehr von Frankreich, sondern von der zufauenden Welt —, wie deutsche Herzen, wenn sie dieses ertragen, knirschen müssen, wie deutsche Häuse ohnmächtig sich ballen, und welche Flut von Hass in der Seele eines Volkes aufsteigen muß, das den rebellischen Willen gehabt hat, das Zeitalter der Gewalt abzuschließen.“

Die Augen der ganzen Welt sind auf Deutschlands Abwehrkampf gerichtet. Wie er enden wird, das ist eine bange Frage der Zukunft. Solange keine Aussicht auf das Erwachen der Vernunft in Frankreich vorhanden ist, solange ist auch auf eine Intervention von Seiten des Papstes oder einer anderen Macht nicht zu hoffen. Amerika, auf dessen Eingreifen Deutschland noch am meisten hofft, lebt jede Einmischung in europäische Angelegenheiten ab. So will daher von privater deutscher Seite der Versuch gemacht, die Deutsch-Amerikaner aufzufordern, auf ihre Regierung zu drängen, daß diese Schritte unternehme, um den Ruin Deutschlands zu verhindern. Erschütternd wirkt der Offene Brief an die Deutsch-Amerikaner von Prof. Dr. Gaupp, dessen Schlusssätze wir folgen lassen:

„Und wenn ihr es mit uns fahrt, so tretet hervor in einem großen und mächtigen Bunde, fordert mit dem ganzen Gewicht eurer Millionen Stimmen, daß eure Heimat Schutz finde vor dem brutalen Angriff eines verbliebenen Gegners, holt mit dem moralischen Gewicht eurer Stimme, belebt euch zu dem Glauben, daß Blut bindet und daß deutsch auch ein ewiger Wert sei!“

Kundgebung der rheinischen Katholiken.

Die Katholiken des gesamten besetzten Gebiets haben mit Zustimmung des Kardinals Dr. Schulte-Köhl einen öffentlichen Appell an alle Welt erlassen, in dem sie darauf aufmerksam machen, daß der gegen das Deutsche Reich gerichtete französische Schlag gleichzeitig ein furchtbarer Schlag gegen den deutschen Katholizismus sei. Es müsse mit Eifer und Abschluß erfüllt, daß eine der allerersten Sorgen der ins

Fuhrgebiet eindrückten Franzosen fügt auf die Bereitstellung von Verbündeten gerichtet hat, und daß sie ein altes christliches Kulturstamm mit heidnischen und mohammedanischen Söldlingen bekämpfen. Das Hungereleend, die Bedrohung von Krieg und Misere, sei durch den Frieden der Gewalt, der kein Frieden ist, verschuldet. Und nun habe Frankreich sogar diesen Gewaltfrieden zerrissen, um völlig frei Nahm für seine von Hass und Nachdrückt erfüllten Pläne zu gewinnen. Die Katastrophe, die uns droht, bedeutet den Anfang des Endes der europäischen Ordnung und Zivilisation. Zum Schluß erinnert die Kundgebung an das Friedensangebot Venizelos XV., der für die kürzlich bewegte Welt endlich Ruhe und Frieden erzielte.

Wölk, 3. Februar. Der Erzbischof von Köln veröffentlichte eine Kundgebung, in der es heißt: Opferkraft und opfermäßig steht in der gemeinsamen Not und Gefahr das deutsche Volk wieder einsam zusammen. Wir wollen stillen, starken und stolzen Widerstand leisten gegen die Ungerechtigkeit unserer Verdränger.

Eine französische Stimme für Verständigung.

Der bekannte oppositionelle Schriftsteller Robert de Souvigné, der im „Dore“ während der letzten Wochen des vergangenen Jahres für eine vernünftige Regelung des Reparationsproblems eingetreten war und den Einmarsch ins Ruhrgebiet bekämpft hatte, veröffentlicht in der Dienstagsausgabe seines Blattes einen interessanten Artikel unter der Überschrift: „Wir können die Ruhr nicht mehr räumen. Wie werden wir von dort herkommen?“ Er stellt fest, daß gegenwärtig der Entschließung der Reichsregierung, sie könne mit Frankreich nicht verhandeln, solange es die Ruhr besetzt halte, fast ganz Frankreich erwidere, man könne jetzt nicht vor dem deutschen Widerstand zurückweichen. Das sei mehr als eine frohe Nachricht des Selbstgefühls, es sei eine eminent praktische Frage: da die französische Regierung ihre letzte Karikatur ausgepielt habe, müsse man danach treten, die Partie dennoch im französischen Interesse zu gewinnen, ohne daß das Ruhrgebiet zerstört und der Schildner Deutschland Land verloren geht.

Ungarns Beitritt zum Völkerbund.

Budapest, 31. Januar. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet: Bei der Verhandlung des Gesetzentwurfes über den Beitritt Ungarns zum Völkerbund, für dessen Annahme die Redner sämtlicher Parteien, darunter auch die Sozialdemokraten, eintraten, erklärte der mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraute Minister Darányi: Ungarn habe durch seinen Beitritt zum Völkerbund den Beweis erbringen wollen, daß es seine berechtigten Interessen im Einklang mit denen aller Nationen zur Geltung bringen will. Der Umstand, daß alle Redner für die Annahme des Gesetzentwurfes sprachen, wird dazu beitragen, daß den Gerüchten ein Ende gemacht wird, als ob Ungarn Friedensstörerische Uebungen hätte. Unaarn steht aber ins

Rechtsgang des Völkerbundes bei, der die Herrschaft der Gerechtigkeit anstrebt. Die Sitzungen des Völkerbundes schreiben die Abschaffung sämtlicher Mitglieder bis zu jener Grenze vor, die die Sicherheit der einzelnen Staaten gestattet. Ungarn hat die vom Belgradener Friedensvertrag geforderte Abschaffung vollständig durchgeführt. Die Abschaffung der übrigen Nationen befindet sich aber bedauerlicherweise erst im Stadium der Vorbereitung. Schließlich befandt der Minister, daß die Frage des Schutzes der nationalen Minderheiten den Augelpunkt der europäischen Politik bildet und daß Ungarn sich eingehend mit dieser Frage beschäftigen. Hierauf wurde der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Attentat auf Stambulinski.

Graz, 3. Februar (Pat.) „Tages-Post“ berichtet aus Sofia: Als der Ministerpräsident Stambulinski das Parlament verließ wurde auf ihn eine Bombe geworfen und 4 Schüsse abgegeben. Stambulinski selbst blieb unverletzt, während der Chauffeur getötet und ein Polizist schwer verletzt worden ist. Von den 4 Attentätern wurden 2 verhaftet. Es sind Komitadschi.

Italienischer Sieg gegen die Araber in Tripolis.

Solm, 3. Februar (Pat.) Die italienischen Truppen haben angefangen das Erdbeben der Regenperiode in Tripolis die Kriegsoperationen gegen die aufständischen Slämme wieder aufgenommen und in der Schlacht bei Hafer-Hora-Dabat einen großen Sieg davongetragen. Die Araber ließen 300 Toten und viele Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück, worauf sie sich weiter ins Innere des Landes zurückzogen.

Lokales.

Sonntagsbetrachtung.

Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem kleinen, guten Herzen und bringen Geduld. Lukas 8,15.

Man hört manchmal in unseren Tagen eine törichte Rede. Da sagen die Christusfeindlichen Menschen mit einem etwas boshaften Lächeln: „Was erreicht einer Christentum mit all seinem Predigen?“ Da wird nun Sonntag am Sonntag das Wort Gottes verkündet, viele strenne Bücher und Zeitschriften werden gedruckt, unzählige Sonntagsbetrachtungen werden allwochentlich geschrieben, und doch bleibt alles beim alten.“

Da möchten wir Ihnen zweierlei antworten. Einmal, wir dürfen und wollen uns nicht wundern, wenn viel gute Same verloren geht. Unser Heiland selbst sagt es uns in dem heutigen Gleichnis. Und noch immer gibt es den Teufel und seine Gesellen, die das Wort Gottes lässig und schnell aus den Herzen nehmen, noch immer gibt es flatterhafte Menschen, bei denen kein Eindruck haften bleibt, noch immer — und ganz besonders wieder in unseren Tagen — erstickende Sorgen, Reichtum und Wohlstand dieses Lebens unzählige gute Keime. So wird es auch weiter gehen, und darum wird auch ferner manches in den Wind geredet sein und viel guter Same erfolglos ausgestreut werden. Aber das andere ist auch wahr: Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.

Fräulein Doktor noch tätig sei und nicht zu speisen wünsche, ehe sie fertig sei — und atmte auf, als sie endlich wieder allein war.

Mit klarem Kopfe und unbehindert las sie jetzt noch einmal den Brief, der sie nun noch tiefer erschütterte. Sie fühlte es, daß der geliebte Mann auf abschüssiger Bahn durch Schmutz und Elend gegangen war, und jetzt mit einem leichten Aufwallen des Ehrgefühls sich wieder empor zu bringen versuchte. — Aber sie kannte einen im Grunde schwachen Charakter und zitterte für ihn. Würde er im Stande sein, sich zu halten? War er ein Mensch, der wieder aufzubauen vermochte? Seine eigene Mutter zweifelte daran. Nein, es gab nur zwei Wege, ihn zu retten, entweder man mußte Mittel suchen, ihn wieder nach Europa zu bringen und ihm hier eine feste Tätigkeit schaffen, in der sie ihn bewachte, stützte, anfeuerte. Oder sie selbst mußte nach Argentinien gehen und neben ihm bleiben, um ihn vor sich selbst zu retten. —

Es kloppte an ihrer Tür. Gertrud erhob den Kopf. Wer wollte Einfahrt? Emma oder einer der Techniker, die doch längst fort sein mußten. Wieder kloppte es.

Hastig versteckte sie den Brief unter der Decke und rief: Herein!

Die Tür öffnete sich langsam. In der Öffnung erschien, hell vom Gas beleuchtet, eine schlanke Frauengestalt in einem langen Nerzpelzmantel.

Gertrud riß die Augen auf. Sie flog in die Höhe. Träumte oder wachte sie? Hatte sie Fiebererscheinungen? Dann schrie sie in einem plötzlich aufwallenden Überschwang an Gefühl, wennend, staunend, jauchzend, herzerregend: „Mutter! Ach, Mutter — liebe Mutter!“ Fortsetzung folgt.

Einem Ende treiben zu die Völker.

Eine Sonne nur geht über allen Menschen hin. Es bläst und kribbelt Alles gleichen Sinnes. Und im Ewigen ist das Gute wie das Beste gut.

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

65. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten)

In der Sprechstunde gab es scharfe Arbeit. Ein Patient folgte dem andern, die Zahnärztin arbeitete anstrengt. Ihr Techniker ersetzte Gertrud und half ihr eifrig mit Handreichungen. Es war in der siebten Abendstunde, als das Dienstmädchen leise hereinkam und mit ihr flüsterte.

„Was gibt es denn? fragte die Karnach ungeduldig.

„Emma weiß nicht, was sie antworten soll, Fräulein Doktor. Da wird vom Hotel Metropol angekündigt. „Exzellenz wäre eingetroffen und verlangte zu wissen, wann Fräulein Gertrud Meinhard heute noch zu ihr kommen könnte.“

„Was für eine Exzellenz denn?“

„Ja, sie nennt ihren Namen nicht. Ich habe selbst schon danach gefragt, Fräulein Doktor,“ meinte das Mädchen bescheiden. „Es ist eine Damenslimme.“

„Ich komme selbst,“ sagte Agnes Karnach, entschuldigte sich bei der jungen Frau, die sie gerade behandelte, und eilte an den Fernsprecher. Ihr schärfer Verstand ließ sie sofort das Richtige schließen. „Hier Doktor Karnach — rief sie in den Apparat, „wer dort?“

„Könnte ich nicht Fräulein Meinhard sprechen?“ scholl es zurück.

Wer ist denn da?

„Eine — Dame aus Berlin — auf der Durchreise.“

„Ach so, — Exzellenz Meinhard selbst?“ fuhr sie, dreist auf ihr Ziel losgehend, fort.

„Ja — ich selbst —“. Es klang sehr zägernd und leise.

„Exzellenz, ich habe Ihre Tochter, die einen argen Anfall von Migräne hat, ins Bett gesteckt. Es geht ihr schon viel besser, aber ich möchte doch, daß sie liegen bleibt,“ rief die tatkräftige Karnach. „Vielleicht entschließen Sie sich freundlich und kommen hierher. Ich werde dafür sorgen, daß Sie mit Fräulein Gertrud völlig ungestört sind! — Andernfalls müßten Sie schon bis morgen warten.“

„Wenn Sie gestatten, werde ich in einer Stunde dort sein. Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ antwortete die leise seine Stimme.

„Wünschen Exzellenz, daß ich Fräulein Gertrud auf Ihren Besuch vorbereite?“ forschte die Karnach.

„Eine kurze Pause, dann kam die Antwort: „Nein, ich halte es nicht für nötig, danke sehr!“

„Guten Abend.“ Die Zahnärztin hängte den Hörer an. Also sogar eine Exzellenz, Donnerwetter!“ erwog sie murmelnd, gab dem Dienstmädchen einige Anordnungen und kehrte zu ihrer Arbeit zurück.

„Gertrud erwachte, jetzt breit freit vom Kopfschmerz und lärmender Schwäche, als Emma ihr das Abendbrot ins Zimmer brachte und Licht machte. Sie aß mit dem heimhunger, der häufig solchen Anfällen folgte, ließ sich das Bett neu ordnen und ruhte in fast sitzender Lage in den Kissen. Sie besprach mit dem Dienstmädchen wirtschaftliche Angelegenheiten für den kommenden Tag, erfuhr, daß

Nein, und tausendmal nein, es bleibt nicht alles beim alten. Und da sieh du nur vor allem zu, daß bei dir nicht alles beim alten bleibt. Das will gerade dir das heutige Evangelium sagen. Das Reich Gottes wird nicht nur von großen, sieghaften Glaubenshelden gebaut, ein jeder hat darin seine besondere Aufgabe, und jeder kann in seinem Teil hundertfältige Frucht bringen.

Von Tausenden und übertausenden treuen Christen wissen wir, wie ein Gotteswort als guter Same einmal ihr Herz trug und wunderbare Frucht gebracht hat. Missionen solcher Samenkörner werden heut wieder ausgestreut. Gott gebe, daß recht viele von ihnen auf guten Boden fallen. Ist dein Herz bereit, solch edlen Samen heut aufzunehmen, ihn zu hegen und zu pflegen, ihn erstarren zu lassen in Kraft und Geduld, bis er Frucht trägt? O, lasst Dir solches schenken von deinen Gott als kostbares Sonntagsgeschenk! —

Sejmabgeordneter Metter Krönig hält morgen, Montag, um 8 Uhr abends im Saale des Vereins deutsch-sprechender Meister und Arbeiter (Andrzej 17) einen Vortrag über das Thema: „Die Ursachen der wachsenden Teuerung in Polen und ihre Bekämpfung“. Der Vortrag behandelt nachstehende Punkte: 1. Die gegenwärtige Wirtschaftslage der Welt und Polens, 2. das ungleichmäßige Anschwollen der Preise, 3. das Verhältnis der Preise für die Artikel des ersten Bedarfs zu den Löhnen und Gehältern, 4. die Ursachen der Teuerung, 5. die polnische Valuta, 6. die Steuern und das Budget des Staates, 7. Einfuhr, Ausfuhr und Zölle, 8. Bahnhofskohlenpolitik, 9. wie wurde und wird die Teuerung von der Regierung bekämpft, 10. die Postulate der von der Teuerung betroffenen Bevölkerung. Nach dem Vortrag findet eine freie Aussprache statt. Der Zutritt ist für jedenmann frei.

Deutscher Abend des Volksrates. Die Aufführung der Veranstaltung des Deutschen Abends am kommenden Sonntag, den 11. d. M., um 5 Uhr nachm., im Saale in der Konstantiner 4, hat unter unseren deutschen Bürgern ein berechtigtes Interesse wachgerufen. Der Konsortial der Eintrittskarten geht bereits flott vonstatten. Wie bereits berichtet, werden an dem Abend die deutschen Gesandten über die Lage der Deutschen in Polen sprechen. Im Anschluß hieran wird den Besuchern ein wirklich künstlerisches Programm geboten. Im ersten Teil der Vortragsfolge treten Solisten auf, während der zweite Teil die prächtige einländige Operette „Des Glücks Schmied“ aufweist, für welche das unter Leitung des Herrn Arno Lenzelb stehende Streichorchester die Begleitung liefert. Nachdem die Vortragsfolge erledigt sein wird, nehmen die Besucher an den Polnischen Platz und unterhalten sich durch gemeinsame Gesänge deutscher Volkslieder und deutscher Musik. Der Preisgenuß ist für die Unterhaltung der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten sowie zur Deckung der Ausgaben bestimmt, die mit dem Bestehen des Volksrates und der bei denselben bestehenden von den Abgeordneten geleiteten Auskunfts- und Rechtsberatungsstelle bestimmt, also für einen Zweck, dem kein Deutscher die Unterstützung versagen darf. Karten sind in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Nowadowska 17, 3. Stock, rechts, erhältlich.

Vereinigung junger Polenforscher. Heute, Sonntag, den 4. d. M., um 7 Uhr abends im Saale Poniatowa 74 Vortrag: „Der göttliche Plan der Zeitalter“. Eintritt frei.

Für ehemalige Offizierspiranten. Im Zusammenhang mit der Verordnung des Ministerrats vom 12. September 1922 über Kontrollversammlungen (Dz. Ust. Nr. 85/22, Pos. 764) sowie der Verordnung des Kriegsministers (Z. 5529/Dz. Dep. X) vom 28. Dezember 1922 haben alle in den Jahren 1888—1889 geborene Männer

(einschließlich diejenigen, die sich zur Registrierung stellen), welche den militärischen Rang von Offizierspiranten besaßen (in der früheren österreichischen Armee Kadetten-Aspiranten, in der früheren deutschen Armee als Offiziers-Aspiranten, in der früheren russischen Armee Juncker) bis zum 1. März 1923 durch das zuständige Kreisergänzungskommando (P. R. U.) an das Kriegsministerium ein Schreiben mit der Bitte um Ernennung zum Lieutenant der Reserve zu richten. Nur die Schreiber derzeitigen Offizierspiranten werden berücksichtigt werden, die nachweisen können, daß sie folgenden Bedingungen entsprechen: 1. müssen sie mindestens 1 Jahr aktiv im Heere gedient haben; 2. müssen sie den im Gesetz über die Pflichten und Rechte der Offiziere des polnischen Heeres verlangten Bildungsgrad besitzen (mindestens 6 Klassen einer Mittelschule besucht haben); 3 müssen sie eine militärische Schule oder einen militärischen Kursus beendet sowie eine entsprechende Prüfung abgelegt haben. Schreiber, die nach dem 1. März 1923 im Kreisergänzungskommando eingeschlagen, werden nicht berücksichtigt.

Außerordentliche Sitzung des Volksrates der Deutschen in Lódz.

Gestern am Sonnabend, d. 3. d. M. fand auf Antrag des Abg. A. Wita eine außerordentliche Sitzung des Volksrates der Deutschen Polens statt, auf welcher die Angelegenheit des Magistratschöpfen Urteil eingehend besprochen wurde. Unter anderem wurde einstimmig beschlossen, zur Prüfung der Anklage, deren Klärung im Interesse der Deutschen Polens notwendig ist, die Befassung eines Vertreters des Deutschen Volksrates zu der diesbezüglichen Kommissionssitzung mit beratender Stimme zu fordern. Als solcher wurde das Mitglied des Volksrates, Herr Otto Gräf einstimmig gewählt. Ein entsprechendes Schreiben wurde heute an den Lódzer Magistrat gerichtet.

Hoffentlich wird der Magistrat in Anerkennung der Sachlage das Angebot der Deutschen Polens gutheißen und annehmen, daß der Volksrat für oder gegen den Schöpfen Urteil Stellung zu nehmen gezwungen ist:

bip. Die Missstände in der städtischen Wirtschaft. Die Arbeiten der Sonderkommission, die in der Angelegenheit der Stadtverordneten Urteil und Helmuth einberufen wurde, nähern sich ihrem Ende. In der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, die wahrscheinlich am kommenden Mittwoch stattfindet, wird ein Vertreter dieser Kommission über diese Angelegenheit Bericht erbringen.

bip. In der Stadt herrscht das Gerücht, daß der Magistrat größere Mengen Leder und Dachpappe in ähnlicher Weise verkauft hat, wie das seinerzeit mit den Ziegeln geschehen ist. Wir erwarten, daß der Magistrat diese Angelegenheit aufklären wird.

bip. Das Mittelschulwesen in Polen hat sich in den letzten Jahren ganz besonders entwickelt. So belief Polen 1922 im ganzen 721 Mittelschulen, die von 204.804 Schülern und Schülerinnen besucht wurden. Von diesen Schulen gehören zum Lódzer Industriebezirk allein 91, d. h. 12,6 Prozent aller Mittelschulen in Polen. Bob nimmt demnach, was die Anzahl der Mittelschulen anbetrifft, die dritte Stelle in ganz Polen ein. Die meisten Mittelschulen hat Warschau aufzuweisen, während an zweiter Stelle der Leibnitzer Schulbezirk steht. Von den 91 Mittelschulen des Lódzer Industriebezirks, die im ganzen von 28.914 Schülern besucht werden, sind zwei staatliche und 82 private Mittelschulen. Davon sind 80 männliche, 85 weibliche und 26 gemischte Anstalten. Die Juden besitzen 21 (davon ein mit hebräischer Unterrichtssprache), die Deutschen 7 Gymnasien. Die übrigen 63 sind polnisch. Die Zahl der Schüler ist der der Südländer ungefähr gleich. So

hat der Lódzer Bezirk 13.783 Mittelschüler und 13.131 Mittelschülerinnen aufzuweisen.

Wohnungssteuer. Angekündigt der in vielen hiesigen Blättern erscheinenden Notizen über angeblich ungenaue Bewertung der städtischen Wohnungssteuer für 1922 gibt die Steuerabteilung des Lódzer Magistrats bekannt: daß 1) die Wohnungssteuer für 1922 auf Grund des Gesetzes vom 17. Dezember 1921 (Dz. Ust. Nr. 2 Pos. 6 und Nr. 34 Pos. 294 von 1922) berechnet wurde; 2) daß der Steuersatz auf der Grundlage der prozentualen Norm bestimmt wird, die von der Stadtverordnetenversammlung am 27. Juni und 1. Juli 1922 festgesetzt und vom Finanz- und Inneministerium in einem Schreiben an die Lódzer Wojewodschaft vom 30. August 1922 (I. Abt. Z. M. 4653) bestätigt wurde; 3) daß zur Berechnung der Steuer für 1922 die Angaben über die Besitzungen als Grundlage dienten, die seinerzeit von den Hausbesitzern zur Berechnung der Danina für 1922 gemacht wurden, d. h. der grundsätzliche Messjins oder Mietzinswert für 1921; 4) daß die obigen Grundsätze zur Berechnung der Wohnungssteuer durch die städtische Verwaltung auf dem Wege der Veröffentlichung in den hiesigen Blättern (vom 1. September 1922) der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden.

Von polnischen Rückwanderern aus Amerika sind dem „Prezgl. Wieg.“ zufolge insgesamt 21 Millionen geflüchteten gegründet worden, die ein Aktienkapital von 30 Millionen Dollar repräsentieren, das sich in den Händen von 141.000 Aktionären befindet. Allerdings soll eine Reihe von Unternehmungen, die ohne entsprechende Wirtschaftskennnis ins Leben gerufen worden waren, bereits wieder liquidiert worden sein.

Wer darf aus Polen nach Amerika auswandern? Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Zahl der aus Polen zur Auswanderung zugelassenen Personen auf 31.000 festgesetzt. Dies gilt für die Zeit vom 1. Juni 1922 bis zum 1. Juli 1923. In der Annahme, daß die Zahl der Auswanderungsberechtigten viel größer sein wird, hat das amerikanische Konsulat in Warschau die Auswanderer in sechs Gruppen eingeteilt und erläutert die Schwerpunkte zunächst an die 1. Gruppe, dann an die 2. Gruppe und so fort, bis die Höchstzahl erreicht sei wird. Zu den ersten fünf Gruppen gehören Personen, die Verwandte in Amerika haben. Zunächst berücksichtigt werden die Ehefrauen, Kinder, Brüder und Schwestern amerikanischer Staatsbürgen. Es folgen dann die entfernten Verwandten und „Deklaranten“, d. h. in Amerika wohnenden Verwandten, die zwar um Errichtung der amerikanischen Staatsangehörigkeit nachsuchen, auch schon die ersten Dokumente angestellt erhalten haben, deren endgültige Aufnahme in den Staatsverband aber noch nicht erfolgt ist.

Russische Pferdeläufe in Polen! Russische Zeitungen berichten, daß in letzter Zeit auf verschiedenen Märkten im östlichen Polen russische Händler große Pferdeankäufe getätigt haben. Es wurden etwa 4000 Pferde nach Russland abtransportiert. Rechtsstehende polnische Blätter verlangen sofortiges Verbot der Pferdeausfuhr.

Tod an vierter Stelle. Zu den polnischen Städten, in denen die Teuerung am höchsten ist, zählen der Reihe nach: Drohobycz, Bielsko, an dritter Stelle Warschau und an vierter Stelle Lódz. Nach Lódz kommen Boroslaw, Bendzin, Zgierz, Dombrowa, Gornica. Die Stadt, in der sich das Leben am billigsten stellt, ist Zamost. Von allen Artikeln des täglichen Bedarfs sind diejenigen am empfindlichsten im Preise gestiegen, die die Stadtverwaltungen abgeben. Wenn wir die Preise vom Januar 1922 mit 100 annehmen, so betrugen sie im Dezember für elektrisches Licht 864, Straßenbahn 667, Gas 525, Wasser 240, während dieselben für Lebensmittel

falsch, denn der Kritiker ist kein Besserwissen, sondern im besten Falle ein Besserwissen. Ich brauche durchaus noch kein Sänger zu sein, um eine gesangliche Leistung richtig zu bewerten, und ich kann einem geliebten Geiger Schattenseiten nachweisen, ohne das Instrument selber auch nur entfernt zu meistern, wie der Beurteile. Und da wir das Werk und nicht die Ausführung, und in der Ausführung das Musikalisch-Geistige und nicht das Technische in den Vorbergrund der Beurteilung stellen, so ist es wirklich nebenständlich, ob wir Fragen, wie etwa, daß das Staccato beim Geiger angeboren oder angelernt, oder daß der Tonanschlag beim Klavierspieler vom Handgelenk oder vom Armgelenk bewerkstelligt wird, entscheiden können. Was allerdings vom Musikkritiker verlangt werden darf, ist die Kenntnis der musiktheoretischen und musiksthetischen Hauptfragen sowie ein gutes Verständnis von deren Handhabung und praktischer Bewertung, ferner die Kenntnis der Musikkultur und der Musikhgeschichte. Auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt, ist die Sachkenntnis also eine unenbeherrliche Voraussetzung für den Musikkritiker.

Die Objektivität bedeutet nichts anderes, als daß, sei es bei Beurteilung des Werkes oder seiner Ausführung, jedes Moment und jeder Umstand, der wesentlich das Urteil beeinflussen kann, berücksichtigt wird. Weil die Muß keine Wissenschaft ist und weil hier das Urteil meist auf dem Gefühl und nicht auf logischen Schlüssen basiert und dieses Gefühl sich leicht der Objektivität in den Weg stellt, muß diese Forderung mit umso mehr Nachdruck hervorgehoben werden. Mir kann eine bestimmte musikalische Freiheit unsympathisch sein, ich kann sie für lästiglich und wertlos, ja sogar schädlich halten, muß aber, wenn es sich in Wirklichkeit so verhält, ihren Erfolg und Wirkung gerechterweise anerkennen. Oder ich kann den musi-

fatisch geistigen Inhalt eines Werkes gleich Null sehen, muß aber gleichzeitig den Wert gewisser klanglicher oder rhythmischer Effekte zugeben. Es darf überhaupt keine Vereingenommenheit besonders dort auftreten, wo die musikalischen Neigungen in ganz anderer Richtung liegen, als das zu beurteilende Phänomen.

Der Mangel an Objektivität kann unwillkürlich oder auch böswillig sein. Im ersten Falle beruht er auf manchmal Erkenntnisschwäche, im letzteren gerät er in Rollen mit dem dritten und ganz besonders mit dem vierten Postulat der Wahrhaftigkeit.

Die Unparteilichkeit ist in Hinsicht auf das Subjekt dasselbe, wie die Objektivität in Hinsicht auf das Objekt. Da es sich hier um Personen handelt, so können Neigungen und Wünsche, so kann das Gefühl der Sympathie oder Antipathie um so eher das objektive Urteil trüben. Es darf aber ständig vom Musikkritiker erwartet werden, daß er seine persönlichen Ambitionen in Damme hält und sein Urteil ohne Rücksicht darauf fällt.

Parteilnahme ist indessen durchaus nicht identisch mit Parteilichkeit. Wenn ich mich für das Schaffen eines Komponisten oder für das Spiel eines Künstlers begeistere, wenn ich von dem bedeutenden künstlerischen Wert ihrer Leistungen ehrliech überzeugt bin, so kann ich mir nicht nur zur Aufgabe, sondern geradezu zur Pflicht machen, mit dem Einsatz meiner ganzen Persönlichkeit für jene von mir als wahr empfundene Kunst einzutreten. Wenn Schumann mit hinreichenden Worten dem jungen Brahms eine plärrende Zukunft prophezeit, wenn er mit Begeisterung für den gleichaltrigen Chopin wirbt, so wird kaum vernünftigen Menschen einfallen, hierin den Ausdruck blinder Vorlieben zu erblicken. Wenn die Begeisterung, die aus der Sache und um der Sache willen quillt, ist ebenso wert-

Die Aufgaben der Musikkritik.

III. Die Voraussetzungen für die Tätigkeit des Kritikers.

von

Dr. D. Chasin.

Ich habe in den vorstehenden Ausführungen den Gegenstand der Musikkritik nach allen Seiten hin gründlich beleuchtet. Ihre Aufgaben sind gewissermaßen mit dem Maßstab des idealen Kritikers gemessen worden, als dessen Verkörperung mir ein Robert Schumann vorschwebt. Dem Einzelnen ist es je nach Fähigung und Willenskraft gegeben, auf eine kürzere oder fernere Distanz sich diesem Ideal zu nähern. Die Mittel, die ihm dazu in Stand setzen, stellen die andere Seite des Problems dar, die das „Wie“ gegenüber jenem „Was“ in den Vordergrund rückt. Ich möchte sie in einer Reihe von Postulaten zusammenfassen, deren Erfüllung die Pflicht eines jeden Musikkritikers sein sollte. Solcher Postulale gibt es für mich vier: die Sachkenntnis, die Objektivität, die Unparteilichkeit und die Wahrhaftigkeit.

Die Sachkenntnis ist eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, denn es ist klar, daß nur hemmigen ein logistisches Urteil ausübt, der das dazu nötige Wissen besitzt. Sehen wir uns aber in Wirklichkeit nach dem Durchschnitt der Musikkritiker um, so finden wir, daß ein sehr großer Teil von ihnen die nötigen Kenntnisse kaum aufzuweisen hat. Es kommt auch schließlich darauf an, wie weit Grenzen man dem Begriffe Sachkenntnis zieht. Es gibt wohl Kritiker, die übertriebene Forderungen an den Kritiker stellen, indem sie von ihm verlangen, daß er eine bemängelte Leistung selber besser ansfüre. Das ist gewiß

durchschnittlich betrugen: 440 (am teuersten Fleisch, 854), und am billigsten Kartoffeln (169).

bip. Lebendzmüde. Heute nacht schob sich in der Cegiemiana 38 eine gewisse Misch-Zigarette in den Bauch. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. Die Ursache des verzweifelten Schrittes ist unbekannt. — In der Parisa 9, suchte sich eine gewisse Leonora Swierczynska durch Erhängen das Leben zu nehmen. Den Einwohnern des Hauses gelang es, Swierczynska noch rechtzeitig zu retten.

Wertänderung der Goldanleihe. Das Finanzministerium macht bekannt: Durch eine Verordnung des Finanzministeriums vom 3. d. M. ist vom 5. Februar ab der Wert der 8prozentigen staatlichen Goldanleihe von 1922 geändert worden und zwar wurde als Grundlage der Berechnung der Preis eines polnischen Gulden mit 6500 M. festgesetzt, was für eine Obligation im Werte von 10 000 Mark und 10 Gulden 65 000 Mark und für eine Obligation im Werte von 50 000 Mark und 50 polnischen Gulden 325 000 Mark ausmacht.

bip. Kleine Nachrichten. Franz Leszczynski, Słabowa 13 wohnhaft, wurde angehalten, weil bei ihm in einem Handofen unversteineter Spiritus vorgefunden wurde. Der Spiritus wurde beschlagnahmt und den Finanzbehörden übergeben.

bip. Diebstähle. Die in der Krzyzowastraße wohnhaften Stanislaw Joann, Johann Winckl, Kofciner Chaussee 10 wohnhaft, und Wladyslaw Balcerow (Wilejkastra 61), Arbeiter in der Widzew Baumwollmanufaktur, wurden verhaftet, da sie einen Diebstahl in dieser Fabrik begehten wollten. — Gestern fanden unbekannte Diebe von der Brüstung des Hauses 28 in der Petruslauer Birkblech im Werte von 2 Millionen Mark. — Aus der Wohnung der Stanisława Bielińska (Sienkiewicza 28) stahlen unbekannte Diebe, die durch das Fenster eingebrochen waren, Schmuckgegenstände, Kleidung und Wäsche im Werte von anderthalb Millionen Mark.

Die schädlichen Zigaretten.

Wir lesen in Warschauer Blättern: Seit einiger Zeit sind die Warschauer Arzte durch die massenhaften Fälle von Brustkrankheiten benachrichtigt, die von Tag zu Tag zunehmen.

In den Theatern, Kaffeehäusern, Klemtern und Büros sowohl als auch auf der Straße hört man ein unangenehm auffallendes händiges Husten, das keineswegs mit Männerfältungen in Verbindung steht. Man wurde darauf aufmerksam, daß von den Husten hauptsächlich Zigarettenraucher betroffen werden. Dieser Umstand lenkte die Aufmerksamkeit der Fachleute auf die Tabakwaren. Es sollte sich heraus, daß die gegenwärtig fabrizierten Zigaretten die Ursache der gefährlichen Brustleiden Tausender von Einwohnern Warschaus sind.

Der Mangel an Tabak und die hohen Einfuhrzölle bewirken, daß selbst die besten Zigarettenfabriken die Wille des Tabaks vernachlässigen, der abzulagern und trocken zu halten. So gar die vorsprünglichsten Zigarettensorten, herunter Landesfabriken werden aus ungenügend getrocknetem Tabak hergestellt. Schließlich entsteht auch der im Auslande angelauftaue sogenannte „allerbeste“ Tabak durchaus nicht den früheren türkischen, herzogotischen und bulgarischen Tabaksorten, da weder die Plantagenarbeiten noch das Trocknen und Sortieren mit der früher üblichen Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden, besonders wenn es sich um Tabak handelt, der zur Ausfuhr bestimmt ist. Wir lassen die Frage des wirklichen Tabaks, nictotia labacum, und lenken die Aufmerksamkeit auf die Zuchtung des so genannten Tabaktabaks, der bei uns angebaut wird, und alistanica rustica heißt. Obwohl dieser Tabak vielleicht weniger Nikotin als der eingeschaffte Tabak enthält, ist er doch das Rauchen bezüglich nicht im geringsten „gefährlich“ als die Verarbeitung durch den importierten Bruder. Die Schädlichkeit des Rauchens beruht nicht ausschließlich auf der chronischen Vergiftung durch Nikotin, sondern hängt in gewissem Maße von der Verbrennung verschiedener Produkte ab. Diese wirken besonders auf die obren Teile der Atemorgane, indem sie eine Reizung des Röhrlisches, der Lufttröhren und der Bronchien hervorrufen. Solche Reizung bereitet den Boden für verschiedene Anfälle vor und fördert das Entstehen von katarrhalischen Krankheiten in den angegriffenen Lungenabschnitten und den Schleimhäuten.

Ferner muß die Tatsache festgestellt werden, daß außer den erwähnten „natürlichen“ Schädlichkeit der Zigaretten in letzter Zeit unter dem Mikroskop Bestandteile beweist werden, die mit den Tabakblättern nicht das geringste gemeinsam haben, wohl aber mit den Blättern der giftigen Kakteen. Diese

schaffend, wie die lateinische, nüchterne Betrachtung. Wenn wie vermutet der Kritiker mit Eifer etwas ihn wertlos oder schädlich denkt, so darf man darin durchaus noch keinen Ausdruck von Parteilichkeit ersehen, vorausgesetzt, daß nicht persönliche Abneigung, sondern künstlerischer Willenswille die Handlungswweise bestimmt.

Und nun das vierste Postulat der Wahrhaftigkeit. Wie die erste Forderung der Sachkenntnis, so sollte auch diese als selbstverständlich gelten. Beider ist dem nicht so. Wenn wir uns die Zustände, die auf dem Gebiete der Musikkritik in unserer Zeit herrschen, näher ansehen, so erschrecken wir fast vor dem Umschlagreisen der Korruption, die von anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens auf dasjenige der Kunst verpflanzt worden ist. Und gerade in den wichtigsten musikalischen Zentren, dort, wo der Pulschlag musikalischen Schaffens am stärksten ist, wo der Kritiker berufen ist, seinen Zeitgenossen den Weg zu weisen und seine Meinung eine Empfehlung oder ein Todesurteil für den jungen, anstrebbenden Künstler ist, sind die Auswüchse am schlimmsten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Kritik dort für Geld läufig ist. So traurig und schändlich dieser Umstand ist, so ist er doch zugleich eine Folge des verkrüppelten Strebens der Künstler selber, die oft viel lieber dem Plommoa bilden, als daß sie sich nach künstlerischen Vorzeichen sehnen. Die Erlangung materieller Vorteile ist wohl die häßlichste Form des Vertrags an der eigenen Meinung, aber es gibt noch eine ganze Reihe von Triebfedern, die den Kritiker bestimmen, sein Urteil gefestigter zu fälschen. Lobdiener, Dankbarkeit, Freundschaftsdienst oder auch allgemeine Abneigung, aber auch umgekehrt, Hah, gekränkter Ehrgel, Witzgut und Neid. Man legt oft, der Kritiker, der persönlichen und gesellschaftlichen Umgang mit den Künstlern

oder auch anderer Bäume des Sächsischen Gartens oder der Ujazbower Allee.

Wenn man in der Zeit der Erholung die Anwesenheit von Blättern der unschuldigen Bäume in den Zigaretten noch verzeihen kann, so ist es doch unverzeihlich, ihre Verordnung mit den Aufschriften „vorsichtshalber“, „allerwichtigste“, „A“ und „B“ zu versehen. Diese stellen oft ein Feigengesetz dar, hinter dem sich allerlei Schmug verbirgt.

Die sanitäre Aussicht über die Erringung von Tabakwaren ist ein stummer Wunsch der Verbraucher, die spätestens verfügt werden. Die heutige Zigarette ist im höchsten Grade schädlich und verlust zwecklos unser Leben, indem sie im Laufe der Zeit eine Verkürzung der Blutgefäße (Arterien) sowie verschiedene andere ernste Herz-Erkrankungen und Krebsleiden hervorruft.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Wettergabe übermittelt worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für das Weissenhaus: Anstelle eines Antrages auf das Grab der verstorbenen Olga Ajer spendeten die Kollegen und Freunde, und zwar: Danilewicz Joz. 10000 M., Well Emil 10000 M., Wahl Gustav 10000 M., Florianski A. 10000 M., Adolf 5000 M., Wahl Eduard 10000 M., Gajewski Jan 10000 M., Halic Edmund 10000 M., Dobrolynski Stan. 5000 M., Kiech Adolf 10000 M., Troje Edward 1000 M., Ulrich Max 10000 M., Krus Mich. 5000 M., Pawlowski Wl. 10000 M., Chojnicki Antoni 2000 M., Matejko 5000 M. Zusammen 132000 Mark. Mit dem bisherigen 414 280 Mark.

Kunst und Wissen.

Die 3. Festtags-Morgenpost der Philharmonie am vorigestrigen Freitag wies ein wirkliches Festprogramm auf. Massenet (Vorspiel zur „Phädra“), Moniuszko (Ballettmusik aus der Oper „Hradina“), Hubay (Czardas) Rimskij-Korsakow (Scherefade). Die unter Bronislaw Schulz Leitung stehenden Philharmoniker ließen die Tonwerke in aller ihrer Schönheit vor den Zuhörern erstrahlen. Der Solist der Tages: I. Konzertmeister M. Lewak trug den hübischen Czardas mit Begleitung des Orchesters so vollendet zu Gehör, daß das Publikum auf einer Zugabe bestand. Diese stellte eine wirkliche Glanzleistung dar und wurde von den Zuhörern auch gebührend eingeschätzt.

Das schöne Konzert war dazu bestimmt, dem Verband der Fachmusiker materielle Hilfe zu bringen. Leider ließ der Besuch — wohl des übeln Wetters wegen — zu wünschen übrig. Das Konzert hätte wahrlieb ein ausverkaufte Haus verdient.

Zur Aufführung des Bach'schen Weihnachtsoratoriums in der St. Johannis-Kirche. Wir hatten Gelegenheit, einer der Proben für das am Sonntag, den 11. Februar um 6 Uhr nachmittags stattfindende Konzert beizuwohnen, und können schon heute sagen, daß uns wirklich etwas Großes und Erhabenes geboten werden wird. Auch das Orchester hat eine große Aufgabe in diesem Werke. Die Herren Musiker vom Deutschen Schul- und Bildungsverein sind mit allem Eifer dabei, ihr Bestes zu bieten. Diesen Herren schließen sich noch 20 Philharmoniker an. Über das Werk selbst, welches von Bach im Jahre 1734 komponiert wurde, bringen wir Näheres in einer der nächsten Nummern unseres Blattes. Wir sind der Überzeugung, daß alle Kenner und Freunde echten und wahren Kirchengesanges, daß alle deutschen Volksgenossen, denen etwas Seltenes und mit großer Mühe und Unkosten Geschaffenes geboten wird, ihre Schritte Sonntag, den 11. Februar, um 6 Uhr nachmittags nach der St. Johannis-Kirche lenken werden.

Deutsches Theater. Uns wird geschrieben: Wie zu erwarten war, ist die Nachfrage für die heute stattfindenden Gastspiele des Bielitzer Theaters ungemein rege, denn die Nachricht davon hat sich wie ein Laufsteuer in unseren deutschen Kreisen verbreitet. Es ist auch richtig: keiner will sich diese seltsame Gelegenheit entgehen lassen,

vielleicht, klar umrissene Hoffnung eines Notwendigkeits. Man nimmt eine Handvoll Kritiken, wie sie heutzutage in allen Tageszeitungen zu finden sind, und prüft sie auf deren Wert. In den meisten Fällen ist es eine Aufführung schöpflingender Phrasen und eine Reihe in den allgemeinsten Ausdrücken gehaltener Urteile, die sich beliebig umstellen lassen. Was heute vom Kritiker gilt, ist morgen ebenso gut auf den Klavierspieler, ein anderes Mal auf den Dirigenten anwendbar, und das einmal vor Beilohnen. Gelingt paßt ein zweites Mal genau auf Schumann oder Brahms, ein drittes Mal gar auf Reger und Strindberg. Solcherlei Kritiken brauchen nicht immer falsch zu sein, denn wer nichts sagt, oder sich ganz allgemein fügt, läßt weniger Gefahr mit der objektiven Wahrheit in Widerspruch zu geraten, als derjenige, der ein bestimmtes, individuell gefärbtes Urteil abgibt. Über diese Kritiken sind inhaltlos und leer und verfehlen gänzlich ihren Zweck. Der halbwäggs vernünftige und musikalische Besar wird überall dort die Kraft der Überzeugung herausführen, welche in den kritischen Betrachtungen zu finden ist. Diese Überzeugungskraft, die das Resultat der geistigen und musikalischen Durchdringung des Stoffes ist und nicht in überlängenden Phrasen allgemeiner Art, sondern in persönlicher, aber inhaltlich gerechtfertigter Auffassung ihrer Lieberschlag hat, ist inzwischen der leicht zerfließenden musikalischen Begriffe und Urteile der jüngste Volk, an den der in seinem Urteil schwankende Poet sich halten kann.

Ich bin, wie ich schon eingangs erwähnte, kein übertriebener Fürsprecher der Musikkritik. Ich halte das unmittelbare musikalische Leben für die vornehmste Quelle der musikalischen Entwicklung, die selbst durch die beste Kritik keineswegs erzielt werden kann. Über ihnen zweitlern gegenüber, die die Musikkritik für überflüssig oder gar

eine Stunde wirklicher hoher Bühnenkunst an sich vorüberziehen zu lassen. Einsteils die Namen der Gäste: Starkmann, Rumori, Brandt usw., andererseits wieder die so glückliche Wahl des Stükkes sorgen dafür, daß diese Vorstellung als ein künstlerisches Ereignis erster Reihe zu betrachten ist. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß die Vorstellungen heute pünktlich beginnen, damit unsere Gäste noch den Zug erreichen.

Konzert v. Boigtländer. Am 9. dieses Monats tritt in der „Gesellschaft der Musikfreunde“ die berühmte deutsche Geigerin Edith v. Boigtländer auf. Die Künstlerin, die vor zwei Monaten an derselben Stelle einen beispiellosen Erfolg errungen hat, darf beim ausfallenden Publikum auch diesmal das größte Interesse erwecken, um so mehr, als sie Meisterwerke der Violinliteratur (Bach, Reger) auf ihr Programm gelegt hat. Karten sind täglich zwischen 6 und 8 Uhr in der Kanzlei der Gesellschaft (Grand-Hotel, Eingang von der Kratzk.) sowie an der Abendkasse derselbst zu haben. Für Schüler Karten mit bedeutender Ermäßigung.

Vereine und Versammlungen.

Fahneneinweihung des „Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter“ in Lodzi.

In die deutschen Vereine von Lodzi und Umgebung ist ein ländiger Geist eingezogen. Das deutsche Volksumhierarchie, das besonders in seinen zahlreichen Vereinen und Körperschaften zum Ausdruck kommt, gibt seine Sache auch trotz des Wahls nicht verloren, sondern erstickt darüber nur noch mehr. Warum man in guten Tagen nur wenig dachte, die Frage steht jetzt auf der Tagesordnung zahlreicher Vereine: die Auflösung einer Fahne. Wir hatten bereits im vorjährigen Jahre in Lodzi und Umgebung eine ganze Reihe von Fahnenweißfesten zu verzeichnen. Eine ganze Anzahl steht in diesem Jahre bevor.

Der erste der Vereine, der in diesem Jahre den Anfang dieser Feste eröffnet, ist der „Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter“ in Lodzi, der dieses Fest heute begeht. Obwohl die Mitglieder dieses Vereins nicht zu den begüterten Einwohnern von Lodzi gehören, so haben sie doch alles aufgebracht, um mit bedeutendem Kostenaufwand eine Fahne anzuschaffen, um so ihre Vorhaben auch nach außen hin zu dokumentieren.

Die Ansiedlung einer Fahne ist auf dem Kommerz des 15. Stiftungsfestes vor zwei Jahren von Herrn Jakob Mayer angeregt und von dem Sejmabgeordneten Herrn Josef Spickermann unterstützt worden, welch letzter sofort eine Spendenauktion einleitete. In der zweiten Quartalszeit des vorjährigen Jahres führte der Verein den Entschluß, diesen Plan zu verwirklichen und wählte hierzu ein aus folgenden Herren bestehendes Jubiläumsomitee: Adolf Bulgaribia, Jakob Mayer, Ludwig Heller und Wilhelm Will. Das Komitee, das unter der Leitung des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Thadäus Klinger steht, wurde in der Folge noch von den hinzukommen Herren Emil Hage und Karl Gaetig ergänzt. Jedes Mitglied steuerte nach Kräften bei, und so konnte die Fahne schon in kurzer Zeit bei der hiesigen Kunsthändlerin Frau Maria Seidel bestellt werden. Die Fahne wird vom weißen Adler gekrönt und trägt auf der einen Seite auf silbergrauem Untergrund das Vereinsabzeichen und in deutscher Sprache die Aufschrift „Verein deutscher Meister und Arbeiter“. Die Rechte zeigen auf dunkelgrünem Untergrunde die Göttin der Industrie und Handwerker-Abzeichen.

Seit Entfernung des Platzes auf Anhöhung eines eigenen Fahne sind dem Verein 160 neue Mitglieder beigetreten.

Aus Anlaß der heutigen Fahnenweihe ist zur bleibenden Erinnerung an dieses Fest ein schönes arabis-

gesichtige, klar umrissene Auffassung eines Notwendigkeits. Man nimmt eine Handvoll Kritiken, wie sie heutzutage in allen Tageszeitungen zu finden sind, und prüft sie auf deren Wert. In den meisten Fällen ist es eine Aufführung schöpflingender Phrasen und eine Reihe in den allgemeinsten Ausdrücken gehaltener Urteile, die sich beliebig umstellen lassen. Was heute vom Kritiker gilt, ist morgen ebenso gut auf den Klavierspieler, ein anderes Mal auf den Dirigenten anwendbar, und das einmal vor Beilohnen. Gelingt paßt ein zweites Mal genau auf Schumann oder Brahms, ein drittes Mal gar auf Reger und Strindberg. Solcherlei Kritiken brauchen nicht immer falsch zu sein, denn wer nichts sagt, oder sich ganz allgemein fügt, läßt weniger Gefahr mit der objektiven Wahrheit in Widerspruch zu geraten, als derjenige, der ein bestimmtes, individuell gefärbtes Urteil abgibt. Über diese Kritiken sind inhaltlos und leer und verfehlen gänzlich ihren Zweck. Der halbwäggs vernünftige und musikalische Besar wird überall dort die Kraft der Überzeugung herausführen, welche in den kritischen Betrachtungen zu finden ist. Diese Überzeugungskraft, die das Resultat der geistigen und musikalischen Durchdringung des Stoffes ist und nicht in überlängenden Phrasen allgemeiner Art, sondern in persönlicher, aber inhaltlich gerechtfertigter Auffassung ihrer Lieberschlag hat, ist inzwischen der leicht zerfließenden musikalischen Begriffe und Urteile der jüngste Volk, an den der in seinem Urteil schwankende Poet sich halten kann.

Ich bin, wie ich schon eingangs erwähnte, kein übertriebener Fürsprecher der Musikkritik. Ich halte das unmittelbare musikalische Leben für die vornehmste Quelle der musikalischen Entwicklung, die selbst durch die beste Kritik keineswegs erzielt werden kann. Über ihnen zweitlern gegenüber, die die Musikkritik für überflüssig oder gar

Die Zeit im Bilde

Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

Der Hund.

Von Gisela von Berger.

Als der Baron mit seiner schönen Freundin vom Schloß herab nach dem Bahnhof schritt, da geschah es, daß Hektor, der alte Jagdhund, gerade vor den Füßen der Schönen in seinen schon etwas alten Gelenken einknickte, so daß sie beinahe über seinen Schwanz gefallen wäre. — Hektor war alt. Er konnte nichts dafür, wenn er mittlen im Gehen einmal einknickte. Auch wenn es knapp vor den Füßen einer Schönen geschah. Die Schöne aber tat einen empörten Schrei und raste ungehalten die zierlichen Brauen.

„Das ekelhafte, garstige Tier,“ rief sie aus. Dabei ließ sie sich von dem Baron auffangen und stützen. So sehr erschrocken war sie, weil sie fast gefallen wäre.

Sie hatte einen Mund, der geschlossen ausah wie ein kleines, rotes Herz. Dazu gelbblonde, krause Haare. Es war reizend, wenn sie erschrak.

In dem Baron erwachte spontan der Elan der Ritterlichkeit. Auch daß er so plötzlich auf offener Straße die Schöne im Arm hielt, erschütterte irgendwie seine männliche Kraft.

„Oh — oh — oh,“ machte er mit einem zärtlichen Schwirren in der Stimme und fügte in lächelnder Galanterie hinzu: „Soll ich ihn augenblicklich erschießen lassen?“

Die Schöne ließ es sich wohlgeschehen in dem zarten Dunstling von Schutz und Machtträumung.

„Ja,“ sagte sie in ängstlichem, bittendem Tone, wie ein erschrockenes Kind.

Der Forstverwalter des Barons, der die Abreise des Paares begleitete, war im Augenblick des Strauchelns der Dame zu Hilfe gekommen, aber gleich zurückgetreten, als der Baron es tat. Sein korrekter Takt war der Schönen ärgerlich.

„Pernt,“ sagte der Baron. „Sie werden nachher sogl ich den Hund erschießen.“ — Der Forstverwalter zuckte leicht zusammen. Dann durchbrach er, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, die Schranke selbstverständlicher Unterordnung.

„Herr Baron,“ sagte er bittend. „Es ist das nicht Ihr Ernst.“

Es war dem Baron in der Tat nicht Ernst. Und er war froh, daß jemand dazwischenrat. Nur wie er vor der Dame bestehen sollte, wußte er nicht. Er zauderte mit der Antwort.

Auch der Schöne war es im Grunde nicht Ernst gewesen.

Jetzt aber wurde es eine Frage der Macht. Der Forstverwalter war schlank gewachsen und stramm, indes der Baron, obwohl jünger, die Schultern schlaff vorgebeugt trug. Vielleicht entschied das allein unsäglich Hektors Schicksal. Außerdem, wie sie wußte, betrauerte Pernt eine schöne, junge Frau und hatte kein Auge für andere. Und hatte ein stolzes, verschlossenes Gesicht, das kein eigenes Schicksal verriet. Und dazu noch hatte er jetzt den Baron gebeter, anstatt sie zu bitten . . .

Sie fühlte, sie konnte ihn treffen jetzt, und sie wollte ihn treffen.

„René, ich habe ja gesagt,“ mahnte sie im befremdeten Ton einer Königin, der nicht augenblicklich willfahrt wird.

„Was ist denn, Pernt?“ fragte in leichter Ungeduld der Baron, der zuvor bereit zum Nachgeben war.

Der Forstverwalter sagte halblaut: „Herr Baron, ich hab' einen kranken kleinen Buben zu Hause. Seine einzige Freude ist der alte Hund.“

Dann wurde er rot, weil er so viel von seinem eigenen Preisgegeben hatte. Der Baron warf einen raschen Blick auf die Schöne. Sie spielte mit ein paar Blumen und schien nicht gehört zu haben, was der Mann da sagte. Sie hatte gelbblonde, krause Haare und einen Mund, der geschlossen wie ein kleines, rotes Herz aussah. Da gab es keine Rettung.

„Aber Unsinn, Pernt.“ sagte der Baron, halb verlegen, halb ärgerlich.

„Das wird ja doch nicht so schlimm sein. Da, bitte — kaufen Sie ihm darum einen schönen, großen Wurstel . . . Und jetzt schnell hinter das Stationshaus mit dem Tier! Nicht wahr, Daisig, wir wollen den Schuß noch hören?“

Der Schuß erklang und ein kurzer, heulender Laut.

Dann reckte sich die Schöne zwischen den samtenen Polstern des Kupees. Der Baron zündete sich eine Zigarette an.

Nimmer verzagen!

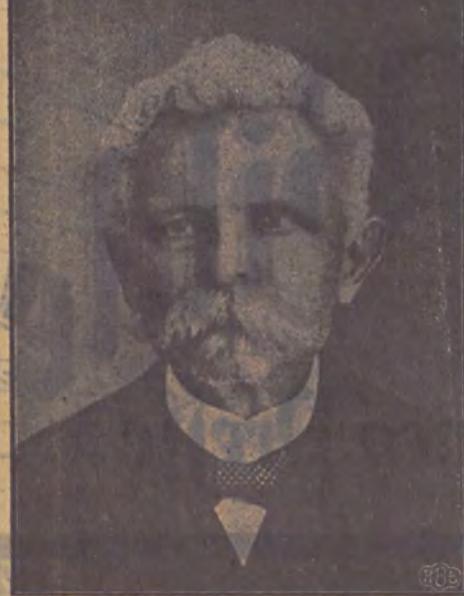
Zeitgenossen!
Voller Possen
ist dies Lebens Narrenspiel!
Wildes Gähnen,
Säuverzehren,
nirgends Rast und nirgends Ziel.

Graue Sorgen
um das Morgen,
dästern dumpf um unsern Tag.
Chaosrächtig,
Schicksalsmächtig
sickt der Stunde Pendelschlag.

Grelle Wirrnis,
Unheil-Irrnis,
strauchhaft verzerrte Zeit!
Hier Tragödie,
da Komödie
in des Baukels buntem Kleid.

Zeitgenossen!
Voller Possen
ist dies Daseins Narrenspiel!
Dennoch wagen,
nicht verzagen!
Wie uns auch der Würsel fiel — — —

Albert Gedt.



Adolf Bokstein †.

Am Donnerstag, den 18. Januar 1923, verschied der allgemein geschätzte Bürger von Łódź Adolf Bokstein. — Im Jahre 1855 zu Łódź geboren, besuchte er die hiesige Volkschule und widmete sich dann der Webindustrie. Bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr war er einer der ersten, welcher in den Reihen derer zu finden war, die sich um das Banner scharten, auf dem die Lösung prangt: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. — Auch für die Armen hatte der Verstorbenen noch Zeit übrig, obwohl Mühe und Arbeit sein Leben ausfüllten. Allzeit für Recht und Gerechtigkeit eintretend, konnte er sich mit der heutigen Ungerechtigkeit nicht einverstanden erklären und in dem Wirrwarr nicht mehr zurechtfinden. Mit dem Verstorbenen wurde am 21. Januar ein Mann vom alten Schrot und Korn ins Grab gesenkt. — Er ruhe in Frieden!

kommt ja jeden Tag.“ — Ein verklärtes Lächeln flog über das kleine Gesicht.

„Der Hektor . . . Ull, hat es nicht schon draußen gebliebt?“ „Nein, Bub. Es war nichts.“ Wieder Stille und nur die erhöhten, kleinen Atemzüge. Dann endlich draußen ein Geräusch. „Jetzt, Ull — jetzt kommt der Papi!“ Pernt hat einen weiten Umweg durch den Wald gemacht. Er hat sich nicht heimgetraut. Jetzt lässt er sich nieder an dem kleinen Lager. „Wie geht es dir, mein liebes Herz?“ „Gut, Papi. Nur so heiß hab' ich . . . Wo ist der Hektor, Papi?“ Pernt zuckt leise. „Der ist heut' nicht da, mein Herz. Er war müd', der Hektor. Ist auf dem Schloss geblieben.“ Eine tiefe Enttäuschung in den fieberrstrahlenden Augen. „Er kommt nicht, der Hektor . . .“ Dann leise, bittend: „Kann er nicht doch kommen, Papi?“ „Nein, nein, mein Bub, er kann nicht.“ „Er kann nicht . . . Aber morgen, Papi — gleich morgen früh: Nicht wahr, Papi, morgen kommt er?“ Pernt steht auf. Er kann nichts mehr sagen. Die Ullmann nimmt ihn draußen beim Rockärmel. „Warum haben Sie ihn denn nicht mitgebracht, Herr Pernt?“ Da erzählt er ihr das Ganze. Die Ullmann sagt: „Um Gotteswillen!“

*
Das fragen, dieses sehrende, quälende Kinderfragen!
Den ganzen Morgen hindurch und den ganzen Tag.
Die Ullmann hält es schließlich nicht mehr aus. Sie sieht

Und der Forstverwalter grüßte ein wenig bleich vom Bahnhofsteig dem wegfahren den Zuge nach.

Ein kleiner, immer erhöhter Lockenkopf hob sich aus den Kissen.

„Ull, kommt jetzt der Papi?“ Frau Ullmann sah von ihrem Strickzeug auf.

„Noch nicht, Bub. Bleib ruhig liegen, ja?“

„Ist es noch nicht Zeit, Ull?“ Frau Ullmann schaute zur Wanduhr empor, schüttelte den Kopf und strickte weiter.

„Ull, ist es noch nicht Zeit?“

„Geduld, Bub. Er wird schon kommen. Er hat sich vielleicht verspätet heute, weil der Herr Baron abreist.“

Eine Weile war es still.

„Aber der Hektor kommt mit, Ull, nicht wahr?“

„Natürlich, Hansel.“

Der

sich an Hansels Bettchen und erzählt ihm alles. — Die Wirkung ist furchtbar.

Der Bub kann es erst gar nicht fassen. Dann kommt das Schlimmste. Der Zweifel im Kinderherzen. Der Zweifel — am Vater.

„Papi, nicht wahr, du hast den Hektor nicht erschossen?“ „Papi, hast du ihn wirklich erschossen?“

„Warum hast du es getan, Papi?“ „Hast du den Hektor nicht lieb gehabt, Papi?“

„Hast du nicht gewusst, Papi, daß ich den Hektor lieb hab?“ „Du hättest es nicht tun sollen, Papi, du hättest nicht

sollen . . .“

Und dann die kindliche Forderung des Unmöglichen:

„Er soll kommen, der Hektor!“ Und im wachsenden Leiden des Körpers immer schmerzlicher und verzweiflungsvoller:

Der Hektor — der Hektor soll kommen . . .“ Pernt ist ein starker und aufrechter Mann. Aber das erträgt er nicht. Er geht in die Küche hinaus. Dort bricht er zusammen und weint.

Dann wird es endlich sehr still im Kinderzimmer. Eine kurze Stunde noch das kämpfende, wie schluchzende Atmenköpfen vom Kinderbettchen her. Dann löscht es aus wie ein Licht. „Der H—ek—tor . . .“ war der letzte halbverständliche Laut.

Pernt steht da und starrt nieder auf die blonde, kleine Gestalt. Er ist ein klarer und verständiger Mensch. Er weiß, sein Bub ist nicht deshalb gestorben. Aber Freude und Vertrauen war aus den armen, letzten Stunden dieses kleinen, unreifen Lebens weggescheucht — deshalb . . .

Im Vorfrühling kommt der Baron einmal wieder aufs Schloss heraus. Er ist allein diesmal und sieht nicht gut aus. Die Vergnügungen des Winters haben ihn stark mitgenommen. Behaglich sieht er in seinem Herrenzimmer beim schwarzen Kaffee und der Zigarette und läßt sich von Pernt über die Angelegenheiten seines Besitzes berichten. Pernt steht vor ihm, schlank und aufrecht wie sonst, mit dem stolzen, verschloßenen Gesicht, das kein eigenes Schicksal verrät. Bereitwillig und sachlich gibt er über alles Auskunft.

Der Baron hält eine kurze Siesta, und dann schreiten sie beide durch den Park nach dem Waldgehege, um die neuen Anpflanzungen dort zu besichtigen.

Der junge Hühnerhund Leda umkreist sie beide in fröhlichen Sprüngen. Der Baron ist in guter Stimmung. Ein paar mal sieht er sich zerstreut und wie suchend um.

Leda hat einen Hahn aufgesäubert und jagt übers Feld.

„Ja, richtig, Pernt,“ unterbricht der Baron, der ihr nachblickt, plötzlich die Ausführungen des Forstverwalters. „Was ich vorsinn schon fragen wollte: Wo ist denn der alte Hektor? Doch nicht eingegangen am Ende?“

Dem Forstverwalter erstickt zunächst jedes Wort auf den Lippen vor dieser gänzlich unerwarteten Frage.

„Der alte Hektor,“ sagt er dann in einem unnatürlichen festen Ton, wie wenn Stahl auf Stein klingt, „wurde auf Befehl des Herrn Baron von mir



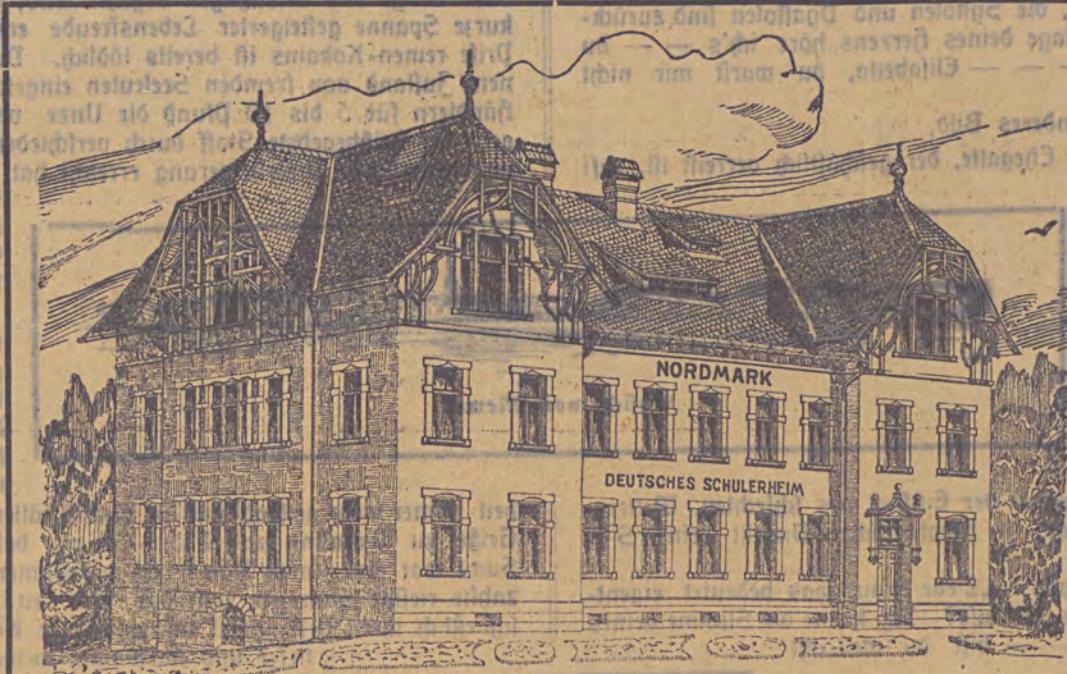
Cäsar Klüger

der gegenwärtige Vorsitzende des „Vereins deutsch-sprechender Meister und Arbeiter“ in Łódź, unter dessen Leitung dieser Verein mit bedeutendem Kostenaufwand eine eigene Sahné angeschafft hat, deren Einweihung heute unter Beteiligung verschiedener Vereine und Sachgenossenschaften vollzogen wird.

erschossen." — Der Baron steht in Narrem Erstaunen.
"Auf meinen Befehl? ... Aber, Pernt. Aber nein — wann soll denn das gewesen sein?"

Wenn der Herr Baron sich freundlich erinnern wollen ... Anlässlich der letzten Abreise war es Fräulein Hesseberg war in des Herrn Baron Gesellschaft.

"Die Hesseberg? Ach, richtig, ja ..." Ein Licht des Be- sinnens steigt auf im Gesicht des Barons. "Die Hesseberg. Ja, ja, jetzt erinnere ich mich." Vertraulich schreibt er die Hand in den Arm des Forstverwalters. "Pernt, ich sage Ihnen, das war eine Kanaille! Die war, weiß Gott, den ältesten Hund nicht wert. Eine Kanaille, sag' ich Ihnen, Pernt ... Daran also hat er glauben müssen, der alte Hektor?"



Deutsches Schulerheim in Teschen.

Und gemütlich lehnt er sich auf den Arm des Forstverwalters und lacht und schüttelt den Kopf immer wieder, indes sie weiterreden.
"Nein, wirklich, Pernt, wenn Sie mich jetzt nicht erinnert hätten — ich schwöre es Ihnen — ich hätte die ganze Geschichte total vergessen ..."

Und wieder lacht er kopfschüttelnd vor sich hin.

Und er ahnt nicht, daß, indes das herbe Gesicht neben ihm kein eigenes Schicksal verrät, ein paar stahlharte Finger in der Rocktasche

drinnen sich in verzweifeltem Zorn um Hahn und Sperrschloß eines Revolvers klammern und nur mit Aufwendung einer Kraft, die fast über Menschenmaß geht, beides wieder fahren lassen ...

Das Herztelephon.

Von Benedetto Frascati. — Autorisierte Uebertragung aus dem Italienischen von Anna Jacobi.

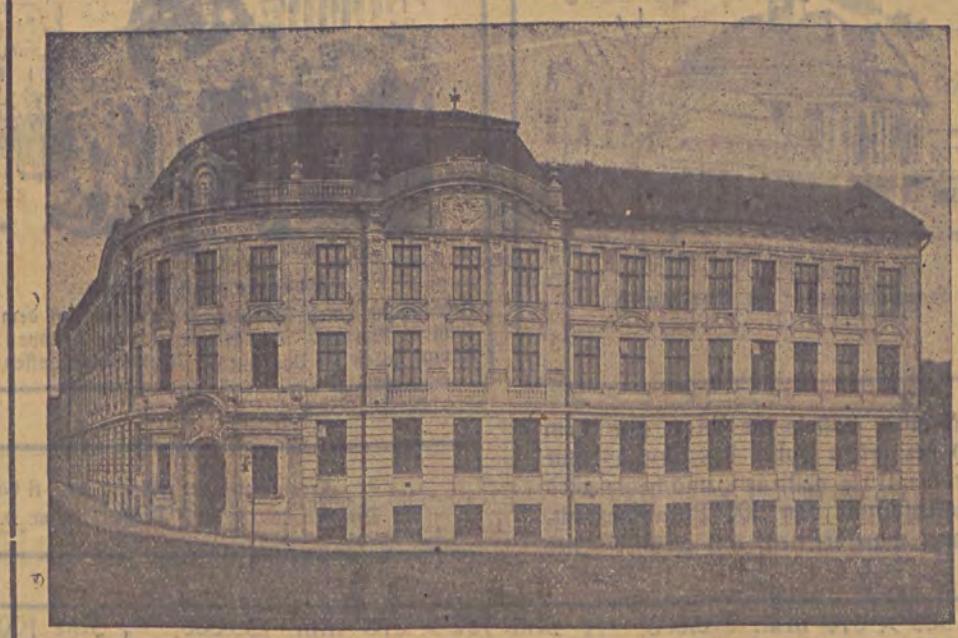
Die wissenschaftlichen Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit häufen sich von Tag zu Tag. Vor einiger Zeit hat ein Arzt einen elektrischen Herzmeß Apparat erfunden, der den Namen Herztelephon führt und der demnächst in einem Krankenhaus zur Anwendung kommen wird. Mit Hilfe dieses Apparates wird von nun an ein Arzt, der im Souterrain seines Hauses steht, vorausgesetzt, daß vollkommene Ruhe herrscht, genau die Herzschläge seines Patienten zählen und somit im Herzen seines Kranken lesen können. Mir scheint die Erfindung von großer Wichtigkeit und höchst eigenartig, merkwürdig und belustigend ist sie, wenn ich dabei nicht an die Kranken denke, die einen wirklichen Herzfehler haben, sondern an die Gesunden. Bildlich genommen leiden wir ja alle mehr oder weniger an Herzaffekten; sowohl die ältesten Dichter, als auch die modernsten Analphabeten haben erklärt, daß das Herz der Sitz unserer Affekte und Leidenschaften sei. Die Wissenschaft hat so kolossal schnelle Fortschritte gemacht, daß es garnicht besonders phantastisch wäre sich auszumalen, daß dieses zu medizinischen Erforschungen angewandte Telefon vervollkommen würde und sich schließlich auf gewöhnlichere Zwecke erstreckte. Wenn dann das erste Misstrauen überwunden sein wird, werden alle Menschen auf dieses neue Te-

lephon abonnieren wollen, denn, wer keinen solchen Herzapparat besäße, gäbe sich den Anschein, überhaupt kein Herz zu haben. Ja, die am wenigsten in Mitteidenschaft gezogenen Personen, die Egoisten, Hypochondrier, falschen Philanthropen, sie würden die ersten sein, die im Herz-Telephonbuch verzeichnet stünden. Wie viel gymnastische Übungen müßten sie aber machen, um ihre Gefühle zu verbergen und Herzschläge zu fingieren, die sie überhaupt nicht haben! Sie werden hundert Vorwände finden, um zu vermeiden, daß der Apparat richtig funktioniert. Wie viele Überraschungen, Zwischenfälle werden vorkommen. Verheiratete Frauen, sentimentale ältere Damen, verliebte Gecken werden die eifrigsten am Apparat sein, der natürlich mit dem gewöhnlichen Telefon in Verbindung stehen müßte. Man stelle sich folgende Szene vor:

Er (verliebter junger Mann, aus dem libyschen Feldlager zurückgekehrt, mit seiner Braut verbunden): "Also, Eli abetta, liebst du mich wirklich? Sag es noch einmal, wiederhole es mir wie früher, ehe ich Abschied nahm!"

Sie (gelangweilt, aber sich Mühe gebend, leidenschaftlich zu erscheinen): "Aber Mario, ich habe dir doch so oft geschrieben — du weißt doch, daß ich dich liebe."

Er (mit dem Herztelephon am Ohr): "Eins — zwei —



Staatliche deutsche Realschule in Teschen.

— ha, deine Schläge werden langsamer, sie stimmen nicht mit deinen Worten überein, die Systolen und Dyastolen sind zurückgegangen, — am Schlag deines herzens höre ich's — — du liebst einen anderen — — Elisabetta, du warst mir nicht treu! — — —

Und dann ein anderes Bild,

Ein eifersüchtiger Ehegatte, der geschäftlich verreist ist, ruft die nichts ähnende Gattin ans Telephon, während ihr Freund bei ihr weilt. Das Herz der ungetreuen Frau, die überrascht wird, schlägt fieberschärf. Der Mann hört die unruhigen Schläge es ist wie ein wirres Gescheue, ebenso, wie sich dem Hörer am Apparat der Einfluss des schlechten Wetters, der Sturm fühlbar macht, im telephonischen Dialekt „eine Störung in der Leitung.“

Er (im Othello Ton): „Liebe Frau, was bedeutet eigentlich diese Unruhe, dieses Gescheue? Ich kenne die Stimme deines Herzens nicht wieder. — — bist du vielleicht erkältet? —“

Sie (im Desdemona-Ton): „Beunruhige dich nicht, Männchen, es ist eine Störung —“

Er (den Hörer fallen lassend): „O Gott, ich bin ein geschlagener Mann — —“

Und noch ein dritter, weniger dramatischer Fall.

Ein Herr hat sich mit einem der Telephonfräulein gezankt und sie etwas unsanft angefahren; das Fräulein, die die Gewohnheiten und Anrufnummern des betreffenden Herrn kennt, führt jetzt ihre Rache aus.

„Fräulein, bitte verbinden Sie mich mit Herz Nr. 6204 (nehmen wir an, es ist das Herz seiner Angebelten). Das Fräulein, nachdem sie eine ganze Weile hat warten lassen, ruft endlich in spöttischem Ton:

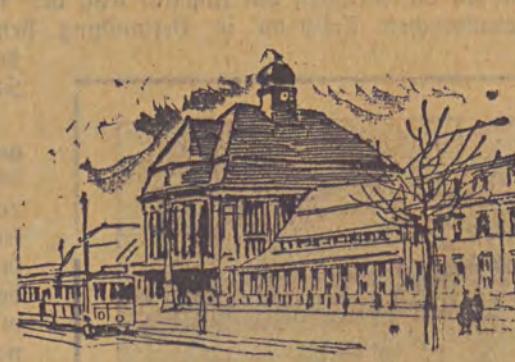
„Mein Herr, Herz Nr. 6204 ist besetzt.“ —

Die Kokain-Geißel.

Die Kokain-Leidenschaft ist in der letzten Zeit in allen Großstädten immer stärker aufgetreten und fordert noch viele Opfer, obwohl der Verkauf dieses furchtbaren Giftes von der Gesetzgebung streng verboten ist. Welchen Umfang diese Manie in London angenommen hat und wie sie geradezu zu einer „Geißel der Menschheit“ geworden ist, darüber berichtet G. T. Crook in

der „Daily Mail“. „Im Osten u. Westen Londons,“ so schreibt er, „sind Dutzende von Männern und Frauen nur mit dem Verkauf von Kokain beschäftigt, für das viele hundert Mal mehr bezahlt wird, als der Marktpreis beträgt. Von diesem weißen Pulver

das durch die Nase geschnupft wird, kostete die Unze vor dem Kriege 2¹/₂ Pence. Während der ersten Jahre des Krieges war der Preis auf 5 Shilling für die Unze gestiegen, und heute wird für eine einzige Unze die Riesensumme von 500 Pfund bezahlt. Aus dieser Preissteigerung kann man ersehen, mit welcher Gier



Der Hauptbahnhof in Dortmund.



Italienisches Motoreinrad, das 50 Km. Stundengeschwindigkeit bei der Probefahrt erreichte.

diese Droge von Unzähligen begehrte wird, die sich damit eine kurze Spanne gesteigerter Lebensfreude erkaufen. Eine kleine Prise reinen Kokains ist bereits tödlich. Das Gift wird in reinem Zustand von fremden Seeleuten eingeschmuggelt, die es den Händlern für 5 bis 10 Pfund die Unze verkaufen, und dann geht der heißbegehrte Stoff durch verschiedene Hände, bis er die ungeheureste Preissteigerung erreicht hat. Dies Kokain, das

in den Schleichhandel kommt, ist zu 90—95 Prozent mit Mischzucker vermischt.

Die Droge ruft zunächst eine starke körperliche und geistige Erregung hervor, dann macht sich eine hilf- und hoffnungslose Niedergedrücktheit.

heit immer mehr geltend und in vielen Fällen führt die Kokain-Geißel zu Wahnsinn und Tod. Ein mir bekanntes Opfer dieser Sucht war eine junge Dame von vornehmer Herkunft. Sie bezahlte riesige Summen, um das Gift zu erlangen, verkaufte schließlich ihren Pelzmantel für eine Prise Kokain, sank immer tiefer und starb nach wenigen Wochen in einem Asyl für Obdachlose. Seit 1916 ist der Verkauf und der Besitz von Kokain verboten. Vorher war es ein ganz gewöhnlicher Anblick, in den Straßen des Westens Reihen von Männern und Frauen zu sehen, die „auf Kokain standen“. Jetzt geschieht der Verkauf heimlich, und es scheint, als wenn nur die schwersten Strafen von diesem Handel abschrecken könnten.

Orientalische Weisheit.

Gesammelt und übersezt von Roda Roda.

Um seines Glaubens willen soll niemand sein Recht verlieren.

Omer, der zweite Kalif.

Wenn die Treue eine Gestalt hätte, wäre sie ein Engel.

Sia Pascha.

Ihre Buchführung.

In den Läden einer Modistin in Rotterdam schwiebt eine kleine reizende Schauspielerin. Eine Parfümwolke schwiebt ihr nach. Sie führt Verhandlungen wegen eines neuen kapriziösen Hütes, der besonders sensationell sein soll, um die Konkurrenz zu schlagen, aber „sehr, sehr billig muß er auch sein“, betont die kleine reizende Schauspielerin. Nach langem Prüfen einigte man sich, und es wurde ein Hut gewählt, der nicht mehr als 50 Gulden kostet. Der Hut wird bezahlt, aber ehe die graziose Dame hinauswirkt, meint sie zur Modistin: „Bitte sind Sie aber jetzt so freundlich und stellen Sie mir über diesen Hut zwölf Rechnungen aus, elf auf 100 Gulden für meine Freunde und eine auf 300 Gulden für meine Kolleginnen.“



Theorie und Praxis.

Verteidigung eines Rekruten der Tscheka auf dem Roten Platz in Moskau. Die Tscheka ist eine Truppe, die zum Kampf gegen die Vorfürsten der Reaktion geschaffen wurde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel

Druck: „Lodzer Freie Presse“, G. m. b. H., Petrikauer 86.

Anzeigenpreis: 1¹/₂ Seite 305 × 210 mm. 270.000, 1¹/₂ Seite 152 × 210 mm. 135.000, 1¹/₂ Seite 100 × 210 mm. 90.000
1/4 Seite 152 × 105 mm. 70.000, 1¹/₂ Seite 76 × 105 mm. 35.000 Mark.

Handel und Volkswirtschaft.

Roggenwährung.

Wir lesen in der Bromberger „Deutschen Rundschau“: Mit dem Schlagwort von der Roggenwährung, das jetzt in aller Leute Munde ist, wird von manchen Seiten geradezu grober Unfug getrieben. Sobald man die Roggenwährung so versteht, dass man die Friedenspreise nach den damaligen und heutigen Roggennotierungen in die gegenwärtige Währung umrechnet, ist dies natürlich eine Unmöglichkeit. Denn einmal erntet der Landwirt, namentlich infolge des Mangels an künstlichem Dünger, nicht dieselbe Menge Roggen wie früher, zum anderen hat er für viele Dinge seines notwendigen Bedarfs erheblich grössere Ausgaben, als es der Umrechnung nach der Gold- und Roggenwährung entspricht. Ich nenne nur Kohle, Eisen und künstlichen Dünger. Wenn also Gebührensätze aus der Friedenszeit in voller Höhe über die Roggenwährung in heutige Beträge umgerechnet werden, oder wenn die landwirtschaftlichen Arbeiter fordern, dass ihnen neben einem beträchtlich erhöhten Deputat ihrer Bargeldbezüge in derselben Weise nach der vollen Roggenwährung umgerechnet werden, so würde das bedeuten, dass die ganze Welt notleidet soll und sich in der ganzen Lebenshaltung Abstriche gefallen lassen muss, nur der glückliche Inhaber dieser vollen Roggenwährung nicht.

Aber eins ist an dem Drängen auf Roggenwährung richtig: Unsere heutige Papierwährung, ganz gleich ob in Deutschland oder in Polen, hat in der Zeit der Geldentwertung völlig aufgehört, einen gleichwertigen Wertmesser für Sachwerte, wie sie Ware und Arbeitskraft darstellt, zu bilden. In Deutschland hat man aus diesen Gründen bereits beachtenswerte Versuche mit Roggenrentenbriefen, Kohlenanleihen und einer „Festmark“-Versicherung gemacht. Auch die Indexziffer für die Gegenstände des täglichen Bedarfs legt man gern der Berechnung von Arbeitseinkünften zugrunde. Aber diese Indexziffern widersprechen sich zu oft, und namentlich bei uns in Polen sind die Grundsätze und die Art ihrer Berechnung der Öffentlichkeit zu wenig bekannt geworden, als dass man mit allgemeinem Vertrauen diese Zahlen hinnehmen könnte.

Bei der Ware findet sich der Ausgleich am ehesten wieder durch die täglich sich steigernden Preise, an die wir uns als eine ständige Erscheinung bereits gewöhnt haben, und die durch die Kalkulation auf Grund des Wiederbeschaffungspreises oder unter Berücksichtigung der vollen Geldentwertung dieser entgegenwirken. Bei der Arbeitskraft liegt es schon schwieriger. Soweit es sich nicht um Löhne handelt, die auf Grund von Tarifverträgen, wie im Buchdruckgewerbe, automatisch mit der Indexziffer von Monat zu Monat steigen, werden immer wieder Gehälter von vorgestern oder vom vorigen Monat und vorigen Vierteljahr gezahlt, die naturgemäß völlig unzureichend sind und zu einer weit über das normale Mass hinausgehenden Verarmung führen.

Diese Verarmung als Folge des langen Weltkrieges und des auch noch arg verwüsteten Wirtschaftslebens muss in die Anwendung der Roggenwährung, die gegenüber dem völligen Versagen der Papierwährung je länger je mehr eine unumgängliche Notwendigkeit wird, mit eingestellt werden, und zwar in einem sehr erheblichen Prozentsatz, der bis zu 50 Prozent ausmacht. Wenn z. B. im Frieden ein höherer Beamter 3000 bis 7200 Mk. Jahresgehalt, also 250 bis 600 Mark im Monat bezog, so waren dies bei einem Roggenpreis von 6—8 Mark, also durchschnittlich 7 Mark, etwa 85 bis 85 Zentner Roggen monatlich. Diese Roggenmenge bedeutet 875,000 Mark bis 2,125,000 polnische Papiermark bei einem Roggenpreis von rund 25,000 Mark Anfang Januar 6. J.; ebenso ergeben sich bei einem Privatangestellten mit 2400 Mark Jahresgehalt, also 200 Mark monatlich oder 28 Zentner Friedensroggen 700,000 polnische Papiermark monatlich. Hierzu muss nun, um der allgemeinen Verelendung Rechnung zu tragen, eine erhebliche Verarmungsquote in Ansatz gebracht werden, die bei 50 Prozent in dem Beispiel des unteren Angestellten zu einer Roggenmenge von 14 Zentner oder zu 350,000 Mark monatlich führt, ein Satz, wie er gegenwärtig auch bereits vielfach gezahlt wird. In dem Beispiel des oberen Beamten ergäben sich bei einer Verarmungsquote von 50 Prozent rund 17 bis 42 Zentner Roggen monatlich. Das wären Anfang Januar 425,000 bis 1,050,000 Mk. polnische Papiermark monatlich, ein heute gleichfalls angemessener Gehaltssatz.

Auf diese Weise bringen die Bezieher solcher Roggenbesoldung auch ihrerseits sehr erhebliche Opfer. Denn sie erhalten das Brot durchaus nicht

mit einer Ermäßigung von 50 Prozent, die ihrem Gehalt entspräche, sondern müssen es noch über die Steigerung hinaus, die der Roggenpreis bedingt, bezahlen. Seine Familie und sich selbst aber dauernd auf die halbe Brotration zu setzen, geht auch nicht an. Es müssen also andere sehr erhebliche Einschränkungen eintreten. Für Kohle, Bekleidung, Schulgeld, Papier usw. müssen gleichfalls über die Roggenpreise weit hinausgehende Sätze gezahlt werden, und niemand denkt sonst im wirtschaftlichen Leben daran, von diesen Preisen 50 Prozent Verarmungsquoten in Abzug zu bringen, die der Festbesoldete also bei seinen Einnahmen konzediert, aber bei seinen Ausgaben nicht gewährt erhält. So kann man in einer um 50 Prozent verminderter Roggenwährung eine der Not der Zeit in weitem Masse Rechnung tragende durchaus gerechte Norm sehen.

Hat man erst einmal die monatliche Norm für eine Arbeitsleistung in Roggen ausgedrückt gefunden, dann ist man dieser mühseligen und unerquicklichen Aufgabe, die sonst jeden Monat oder jede Woche von neuem entsteht und sehr leicht immer wieder zu beiderseitigen Verärgerungen führt, ein für alle mal enthoben, da man jetzt einen gleichbleibenden Sachwert als Wertmaßstab zugrunde legt. Denn mit dem weiteren Steigen des Roggenpreises gerade in unserem überwiegend landwirtschaftlichen Gebiet, das in den amtlichen Notierungen der Posener Börse einen einheitlichen Roggenpreis besitzt, erhöhen sich selbstverständlich zunächst einmal alle Preise für die übrigen Lebensmittel und infolgedessen auch für die sonstigen Lebensnotwendigkeiten. Sollte aber, was sehr wünschenswert, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich ist, der Roggen einmal fallen, so würde die dadurch bedingte Herabsetzung der Gehälter durchaus begründet sein in der damit verbundenen Verbilligung der Lebensmittel. Genauso die einmal sotwendig werdende Herabsetzung von Gehältern, die bei der gegenwärtigen Besoldung ihre besonderen Schwierigkeiten hat, würde bei der Roggenwährung ganz selbstverständlich eintreten, so dass mit ihrer Einführung Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Weise gedient wäre. Auch die sonst nur auf mehr oder weniger zutreffender Schätzung beruhenden Festsetzungen der Pensionspreise für Schüler, die alle Monate neu geregelt werden mussten, und doch immer wieder hinter den tatsächlichen Verhältnissen zurückblieben, werden durch eine Roggennorm sich ein für alle mal regeln lassen, wie dies neuerdings in Posen und Lissa geschehen ist.

Auf dem Lande empfiehlt sich die Roggenwährung noch besonders durch die leichte und gleichbleibende Art ihrer Durchführung: Es wäre Monat für Monat stets die gleichbleibende Anzahl von Zentnern Roggen zu liefern und die Verwertung dem Empfänger zu überlassen, der durch eine Lagerung auch gegen die Preisunterschiede zwischen dem Anfang und Ende des Monats sich schützen könnte, wenn auch durch die Wahl des 15. jeden Monats als Stichtag für den Roggenpreis bereits ein Ausgleich zu schaffen wäre. Aber für die Durchführung gibt es auch sonst noch mancherlei andere Möglichkeiten, die dem Beteiligten überlassen werden können, ohne den Grundsatz der Roggenwährung zu berühren.

Kammel.

Die Landwirtschaftsbank in Warschau plant Getreideobligationen herauszugeben, die in polnischer Mark zahlbar seien werden. Die Obligationen werden nach dem Roggenpreis, wie er am Tage ihrer Auflage an der Warschauer Getreidebörsen notiert wird, berechnet. Das Projekt wurde dem Finanzministerium bereits unterbreitet.



Ukrainisch-Danziger Bank. Mit einem Aktienkapital von 100 Mill. Mark ist in Danzig die Ukrainisch-Danziger Bank gegründet worden. Die Bank soll in erster Linie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und der Ukraine fester knüpfen und dem Waren-

austausch zwischen beiden Ländern dienen. Die Gründer verfügen über eine bereits ausgebauten Organisation in der Ukraine, die die Ausfuhr von Landesprodukten aus der Ukraine nach Danzig und die Einfuhr von Industrieerzeugnissen und Kolonialwaren von Danzig nach der Ukraine vermittelt. Der Bank soll nun die Aufgabe der Finanzierung dieses Warenverkehrs zufallen, zu der sie durch erhebliche Mittel, die ihr von in der Schweiz und dem übrigen Auslande lebenden Interessenten zufließen, befähigt wird. — Die Ukrainische Bank wird eine Arbeitsgemeinschaft mit der Landwirtschaftlichen Bank Akt.-Ges. in Danzig, Reitbahn 2, abschliessen, die die Erledigung der banktechnischen Transaktionen für sie übernehmen wird.

Warschauer Börse.

Warschau, 8. Februar.

Millionówka	1720
4½proz. Pfldbr. d. Bodenkreditges.	18
f. 198 Mk.	18
5proz. Obl. d. Stadt Warschau	800
5proz. Obl. d. Stadt Lods	224

Valutens: Dollars 33500—34000—33500

Schecke:	
Franz. Franks	2065—2045
Belgien	1805—1780—1785
Berlin	0.85—0.85
Nolland	12900
Londen	159000—157200—157625
New-York	34000—32880
Paris	2060—2075—2065
Schweiz	6425—6400
Wien	50
Italien	1637½

Aktionen:

Kommunalbank	100
Warsch. Disconto-bank	48500—46300
Handel- u. Industriebank	26000—24500—24000
Warsch. Industriebank	2400
Westbank	65000—60000
Arbeiter-Genossenschaftsbank	28000—23000
Wildt	25000—24500—26500
Holzindustrie	5600—5050—6000
Cegielski	103000—116000—12500
Medrzejewski	7200
Karskiński	19000—20500—20000
Badski	40000—47500—40500
Poelski	8500
Zieloniewski	97000—98000
Berkowski	7500—7400
Gebr. Jakubowsky	18500—18500—14000
Polbal	4400—4000—4100
Kapthas	9000—9100—9200
Warsch. Handelsbank	68000—65000
Warschauer Kreditbank	11000—11500
Lemberger Industriebank	4900—5100—5275
Vereinigte poln. Landesgenossenschaftsbank	15000—14750
Kijewski	5500
Warsch. Ges. d. Zuckerfab.	88000—87000
Kohlengesellschaft	154000—168000—165500
Lilpop	87000—85500—86500
Ostrowsker Werke	82000—85000
Zielinski	31000—29000
Starnawiewicz	44000—45000—44500
Warsch. Lokomotivenfabrik	13750—13500—13200
Kyradow	170000—165000—167000
Hurt	4100—5700
Schiffahrtsgesellschaft	5100—5700
Haberbusch & Schiele	125000—124500
Gebr. Nobel	17000—17000—17200
Ryński	10200—10000—10100
Chodakow	61000—63000—69000
Michałow	28000—33000
Spiritus	8500
Puls	49000—45000—4600
Gostawiew	72000—70000
Spiss	14000—16000—19000
Polus	28000

Inoffizielle Börse in Lodz.

Tendenz fest. Umsätze klein.

Es wurde gezahlt:

Dollars	34000—33900—33950
Pfund Sterling	157000—159500—157200
Französische Franks	2070—2045—2035—2070
Belgische	1580—1785
Schweizerische	6500—6400—6200
Deutsche Mark	1.00—0.85
Oesterreichische Kronen	0.50
Tschechische Kronen	950—935
Lire 180—1625	
Rumänische Lei 125	
Millionówka 1800	
Schecke auf Wien 0.50	
Schecke auf Berlin 0.85—0.89	

Die Lodzer Geldbörse.

Des gestrigen Sonnabends wegen wurden auf der Lodzer Geldbörse keinerlei Umsätze gemacht.

Haupthälfteleitung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wieczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. a. G. (Verlagsdirektor: Dr. Eduard v. Behrens).



Saison 1922/23.

Philharmonisches Orchester in Łódź

Dermaltung u. Geschäftsstelle Petrikauer 79.

Saal der Philharmonie, Dzielna 29.

Montag, d. 5. Februar 1923, um 8.15 abends

18. Großes Symphonie-Konzert

(6. Konzert aus dem 3. Abonnementzyklus)

aus dem „Opern-Cyklus“.

Der Fliegende Holländer

Romantische Oper von Richard Wagner (2 Akt.)

Dargestellte: Halina Zbońska-Ruszowska, Bolesław Chelmicki, Boncikowska, Adam Dobosz, Aleksander Michałowski, Tadeusz Wierzbicki.

Chore der Vereinigung polnischer Handelsangestellter.

Dir. Teodor Rydel.

Karten für alle Konzerte an der Kasse Nr. 2 der Philharmonie ab 10.— und 3.— zu haben.

412

Turnverein „Eiche“

Samstag, den 10.-ten Februar 1923, um 8 Uhr abends findet im eigenen Lokale, Alexandrowskastr. 128 unter diesjähriger

Maszenball

Ritt, zu dem wir alle Mitglieder nebst Angehörigen sowie bestreute Vereine und Gäste herzlichst einladen. Damen werden gebeten, möglichst in Moskenkostümen zu erscheinen.

Demaskierung um 2 Uhr nachts.

376 Der Vorstand.

Jugend-Technikler

mit langjähriger Erfahrung in größten Textilfabriken im In- und Auslande, erläuterte Kraft für leitende Stellung des Betriebes, keine Referenzen, zur Zeit in ungünstigster Stellung einer größeren Chemischen Fabrik, sucht zu verändern. Selbständige Stellung in seinem Betriebe. Bitte an die Geschäftsstelle derselben Blätter unter „Technikler“.

Jung diplomierter

Jugend-

Absolvent eines ausländischen Politechnikums, sucht Anstellung als Praktikant. Bes. Offeren unter 300 C. D. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

402

Krempelemeister 1. Kraft

Virtuose Referenzen, für Strickegarn und Wigogne mit langjähriger Erfahrung, bisher in einer größeren Strickegarne-Spinnerei tätig, sucht seinen Posten vor sofort oder später zu verändern. Off. unter 5. 2. 1000 an die Geschäftsstelle dersel. Bl. erbettet.

338

Bertreter,

der bei Eisenhandlungen bestens eingeschult ist, wird zur Ausführung von Sägen und Werkzeugen von einer leistungsfähigen Fabrik gesucht. Anfragen erbitten an die Geschäftsstelle dersel. Blattes unter „Bertreter“. 295

Verkäuferin

für Damen-Konfektion gesucht. Berücksichtigt werden nur diejenigen, welche schon mit Erfolg gearbeitet haben. Anmeldungen von 9—10 Uhr früh. Zeugnisse sind mitzubringen. Schmeichel & Rosner, Łódź, Petrikauer 100

Vulcanfibre-Fabrik - Niederlage

Platten, Pläne, Formstücke, Kofferfibre, Kofferdecken, Optifibre-Rundstäbe, Preßspäne, Mikramite, Elektromaterial, technische Gummiwaren, sämtliche Schläuche, Spielbälle, Radergummi.

Erich Prager-Mandowsky Wien I.

Sterngasse 13.

Teleg. Pragermandowsky.

,DAK“

Pietrkowska Nr. 148, (Hof rechts) empfohlen:

ENGROS & ENDETAIL

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Łódź
L. Geyer, Akt.-Ges.
Schebler & Grohmann Akt.-Ges.

Halbwolle u. Wollwaren

Fabrikat A. G. Borat, Akt.-Ges.

R. Kindler, Akt.-Ges.

Leinen-Waren

Fabrikat Tyrzawower Manufaktur.

ENGROS-VERKAUF: 1.-te und 2.-te Etage

DETAIL-VERKAUF: Parterre Ecke

(9—1 und 3—7 Uhr.) 406

Sie sparen wenn sie rechtzeitig für den Winter vorzugsweise RATE-ZAHLUNG

in bar bei der Firma

WYGODA, Petrikauer 238.

Damen-, Herren- und Kinderbekleidung. Dienstleistungen sowie Schuhwaren in größter Auswahl vorhanden.

Bestellung: Bestellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. Mittwoch bis Freitag abends.

Sämtliche Herren- und Damengarderoben,

Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Trends angeführt.

Ekonomia“ Geyers Ring 56.
Gegen Ratenzahlung!

Sämtliche Herren- und Damengarderoben, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Trends angeführt.

Spargelder

verzinsen wir

4-wöchentlich 15%

längere Rückerstattung nach Berechnung

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,

A. G.

Łódź, Aleje Kościuszki 45/47. 5269

Jüngerer Maschinen-Ingenieur oder Techniker, unverh., mit Dampfkraft- und Trocknungsanlagen bestens vertraut, von sofort gesucht. Bewerbungen mit Lichibilo u. Lebenslauf sind zu richten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter „Maschinen-Ingenieur“. 414

Geübter Hilfsbuchhalter, stotter, groverlässiger Arbeiter, der der Banditsprache in Wort und Schrift mächtig ist, mit jahherer Buchhaltung und gewandt im Maschinenschreiben im Alter bis 40 J. wird für ein Arbeitssuchungsgefecht (Wollspinnterei und Weberei) per sofort gesucht. Vorzuweisen die leistens in Stellung in obenerwähnter Branche tätig waren. Off. unter 2. 2. 843 mit Ang. der bisher Tätigkeit an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten. 419

Auf Ratenzahlung!

Billige und moderne Möbel.

Komplexe sowie einzelne Gegenstände werden in jeder Werkszeit nach den neuen Modellen angefertigt.

Anfragen! Wir garantieren für jedes Ausstellung einer nehmende Geschäftskarte zum Kurzanschlag an.

F. Kryżowski i Ska, Tischlerei-Gesellst. Nowyjowęgię (bei Geyers Ring). 420

Heilenstaft f. Zahn- u. Mundkrankheiten

145 Petrikauer Straße 145

v. Zahnarzt H. Pruse

Plombieren schadhafter Einstichen künstlich. Zähne.

Preise laut Taxe. 5386

Ein

Damenröder

in guter Qualität zu kaufen gesucht.

Off. mit Freigabe unter „Damenröder“ an die Geschäftsstelle dersel. Bl. 386

Bezugsgebühr

von mit. 10,000 für Gebenax ein.

85

Hofft auf uns!

DAS ECHTE

CERES-SPEISEFETT

Achten beim Einkauf streng auf den Namen „CERES“. 331a

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten empfängt von 10—12 und

14—16 Uhr

Hawrotke Nr. 7.



Kirchengesangverein u. St. Trinitatisgemeinde.

Sonnabend, den 17. Februar 1923, präzise 8 Uhr abends, im Vereinslokal, Konstantiner Straße Nr. 4:

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung:

- 1) Verlesung der Protokolle;
- 2) Berichte der Kassierer;
- 3) Bericht des Schriftführers;
- 4) Auszeichnung für 50- und 25-jährige Vereinszugehörigkeit;
- 5) Auszeichnung verdienstvoller Mitglieder;
- 6) Entlastung der alten und Wahl einer neuen Verwaltung;
- 7) Allgemeines.

Die Versammlung ist noch unsern neuen

Sitzungen im 1. Termint beschlussfähig.

Die Herren Mitglieder ersucht um vollständiges

Erscheinen.

Der Vorstand

Kaufe

und zahlreiche Brillant, Gold, verschiedene Uhren, Broschen, alle Zähne, Zelte, und Zappiche, Konstantiner 7. Mitte, viele kleine Stücke.

Ein 408

Grafenbursche 16 Jahre alt, Sohn eines anständiger Eltern, gesucht. Verhältnis 1:10. Maja Nr. 88. W. 7.

Lehrling für photographisches Atelier „H. Petri Photowork“ 46 gesucht.

Lehrling gesucht

gesucht. Andrzeja 41, W. 14, von 3—6. 405

1. Wolsshund, echte Rasse, 2 Monat alt, zu verkaufen. Czochrowska (Gaffendorf) Nr. 17, beim Wirt. 406

Unsere Postbezieher!

Wenn Sie in der weiteren

Ausgabe

„Ritter Zeilen Bielle“

eine Unterbrechung

verneiden wollen, so senden Sie

sofort die

Bezugsgebühr

von mit. 10,000 für Gebenax ein.



Kirchengesangverein d. St. Johannisgemeinde

zu Lodz.

Sonntag, den 11. Februar 1923, um 6 Uhr abends in der St. Johannis-Kirche

Erst-Aufführung

J. S. BACH'S Weihnachts-Oratorium

I und II Teil

Chorkörper 250 Damen und Herren. — Orchester des Lodzer Deutschen Schul- u. Bildungsvereins, verstärkt durch Mitglieder des Lodzer Philharmonischen Orchesters.

Leitung:

Generalmusikdirektor Alfred Birnbacher-Lange

Ein Teil der Reineinahme ist für die elektrische Beleuchtungs-Anlage in der St. Johannis-Kirche bestimmt.

Bollrat der Deutschen, gib in Lodz.

Am Sonntag, den 11. Februar d. J., um 5 Uhr nachmittags, findet in den Sälen in der Konstantinstraße 4, zur hebung des deutschen Zusammenghörigkeitsgefühls ein

Deutscher Abend

unter Mitwirkung des Scheiblerschen Streichorchesters, des Mitgliedes der Petersburger Staatsoper W. Jinickij (Heldendarsteller), der Tondre J. Kerner und H. Walter, des Professors A. Jeziernki (Klavier) etc. statt.

Im zweiten Teile wird die melodienreiche bereits mit durchschlagendem Erfolg aufgeführte Operette

„Des Glückes Schmied“

gegeben. Die Begleitung hierzu liefert das Scheiblersche Streichorchester.

Nach der Vortragsfolge: gemütliches Beisammensein in nach deutscher Art.

Karten sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Zamenhofa 17, 2. Stock, rechts erhältlich.

Der Festausklang des Volksrats.

Deutscher Lehrerverein.

Am 12. Februar 1923 findet um 7 Uhr abends im Vereinslokale, Petrikauer Straße 243, (kl. Saal des Männergesangvereins) die diesjährige

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt. 1. Berichterstattung a) des Schriftführers b) des Kassierers. 2. Mitteilungen. 3. Bericht der Revisionskommission und Entlastung des Vorstandes. 4. Neuwahlen. 5. Anträge.

Anträge sind bis zum 8. Februar d. J. beim Vorstande schriftlich einzureichen.

325

Deutsches Theater im „Scala“

Dir. S. Kuperman.

Sonntag, den 4. Februar, 2 Gastspiele des Bielizer Stadt-Theaters: nachmittags 3 Uhr, abends pünktlich 6 Uhr unter Mitwirkung Germaine Dumovy, Herren: Hans Starkmann, Ignaz Brandt und anderer.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Rudolf Lothar

„Die javanische Puppe“

Großer Erfolg der Gegenwart. — Gespielt in Bielitz über 50 mal. — Regie: H. Starkmann. Billetts an der Kasse zu haben.

326



„Lucrezia Borgia“.

Der Riesenerfolg!

Die letzten Tage des Welt-Films

412

Jeder muß kommen!



Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Sonnabend, den 10. Februar 1923, 9 Uhr abends findet in den eigenen Räumen des Vereins, Petrikauer Str. 243, ein

Gommernachts-Fest

statt.

401

Einladungskarten für einzuführende Gäste sind beim Präses des Vereins, Herrn Zahnarzt Günther, Petrikauer Straße Nr. 157, abzuholen.

Ein älteres Fräulein der polnischen u. deutschen Sprache vollständig mächtig, die mehrere Jahre als Verkäuferin u. Kassiererin in einem Kaufhaus-Geschäft sowie einige Jahre in einer größeren Firma die Fäste selbstständig geführt hat, sucht ähnliche Ausbildung. Öff. unter H. 3. 100° an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 410

Holzrat.

Intelligentes Herz, vermögend, wünscht die Bekanntschaft einer Dame von 26—30 Jahren mit Kapital von 10—15 Mill. zwisch. Heirat. Öff. bitte unter, Wohlensche Str. 10. 0° an die Geschäftsstelle öft. H. zu richten. 353

Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum teilen wir hierdurch mit, daß wir mit dem 1. Januar 1923 der Firma

Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer 240

die Vertretung für Lodz und Umgegend und somit den Verkauf unserer Erzeugnisse in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom, für Nieder- und Hochspannung sowie Dynamomaschinen übertragen haben.

Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung gestatten wir uns der geehrten Kundenschaft mitzuteilen, daß wir die Vertretung der Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien für Lodz und Umgegend übernommen. — Wir unterhalten ein reichhaltiges Lager in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom sowie Dynamomaschinen und sind somit in der Lage, unsere werte Kundenschaft rasch und prompt zu bedienen.

Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer Straße 240

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparaturwerkstätten. 379

Ein Vermögen

Foljet schon der Dollar, trocken laufen Sie bei Schmeichel & Mosner. Lobs, Petrikauer Straße 100 und Filiale 67. Stoffe für Damen-Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Herzen, Anzüge, Mäntel und Hosen weit unter Fabrik-Preis.

Musurgewöhnlich billiger Ausverkauf

von Strickwaren, wie: Damen Jacken, Herren-Sweater, Kinder-Sweater, Handschuhe, Strümpfe usw. 378

unter Fabrikspreisen!!!!

M. Schönborn, Lodz, Nawrot 23.

Maschinist

durchaus zuverlässig, wird gesucht. Milsza-Straße 62. 408

Suche per sofort jungen energischen

Ausseher-Fachmann

für 3 Sah Spinnerei und Reißerei. Näheres Piramowicza 10, W. 12. 350

Kunst-Weberel.

Es werden in Herren-, Damen-, Militärkleidungsstücke u. Simili-Waren, Tapeten, Gardinen und Sweaters Löcher aller Art überleimbar flüssig verarbeitet.

Petrikauer Straße 117.